Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5830). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

2. Jahrgang. 15. Mai 1899. **№ 5.**

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Ein Kartell.

Martin Hartmann.

In Deutschland, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Österreich, Russland bestehen Lehranstalten für die lebenden orientalischen Sprachen. Jede dieser Anstalten arbeitet gegenwärtig für sich. Der Gedanke, sie alle unter einen Hut bringen, sie in eine Uniform stecken zu wollen, würde von keiner ertragen werden. Dazu sind schon die Bedürfnisse, aus denen sie hervorgegangen sind und unter deren Einfluss sie sich entwickelt haben, zu verschieden. Wohl aber könnte ein Zusammenschluss zur Verständigung über gemeinsame Interessen zu wichtigen, der Allgemeinheit und jeder von ihnen nützlichen Ergebnissen führen.

Treten die rechten Männer zur Erwägung dieser gemeinsamen Fragen zusammen, so wird die richtige Fragestellung, die ja meist schon die Lösung in sich schliesst, sich finden lassen, werden die Punkte, auf die es zunächst ankommt, auch in erster Linie erörtert werden.

Hier sei auf zwei Desiderata hingewiesen, deren schleunige Erfüllung besonders wünschenswert scheint:

1) dass die Schüler jeder Anstalt das Recht haben, an jeder Schwesteranstalt einen Teil der Studienzeit unter Anrechnung zuzubringen;

2) dass über die Vertretung der Fächer, für welche an keiner der Anstalten bisher ein Lehrstuhl besteht, eine Einigung erzielt wird.

Zunächst ad 2): Nirgends vertreten sind, soviel mir bekannt, bisher Berberisch[1]),

[1]) Selbst zugegeben, das Berberische gehe seiner völligen Verdrängung durch das Arabische entgegen (so Stumme, *Dichtkunst und Ged. der Schluh* S. 1; vgl. mein Ref. in DLZ. 1898 Sp. 488f.), so ist doch auf Jahrzehnte hinaus noch mit dieser Sprache zu rechnen. Gerade jetzt bahnt sich die Eröffnung des Rif an, über welches kürzlich Mouliéras in Le Maroc inconnu so überraschende Aufschlüsse gab. Und dann das ganze weite Gebiet der Targīs (Twārig). In Algier, Oran und Constantine bestehen, soviel mir bekannt, Lehrstühle für Berberisch und es dürfte für Fremde keine Schwierigkeit haben, an dem Unterricht teilzunehmen. In Europa ist bisher nirgends Gelegenheit, Berberisch zu lernen (ausser vereinzelt an Universitäten).

Kurdisch[1]), Neusyrisch, Somali[2]). Bringen nur die vier grössten Anstalten Europas das Opfer, für eine dieser Sprachen Lerngelegenheit zu schaffen, so werden, falls zugleich 1) ins Leben tritt, alle anderen Anstalten den Nutzen davon haben.

ad 1): Die Beherrschung der Kultursprachen Deutsch, Französisch, Russisch ist für die, welche an der Erforschung und Erschliessung des Orients heut teilnehmen wollen, eine conditio sine qua non. Junge Franzosen in Berlin, Petersburg und Wladiwostock, junge Deutsche in Paris und den russischen Anstalten und entsprechend junge Russen werden praktisch diese Bedingungen erfüllen lernen. Für den fremden Studierenden bietet Paris noch besondere Vorteile: das Vorhandensein ständiger, bedeutender Kolonieen aus allen Teilen und aus allen Kreisen der östlichen Welt und, damit zusammenhängend, die häufige Gelegenheit, orientalische Sprachen in Gesellschaften, öffentlichen Versammlungen, Zusammenkünften aller Art sprechen zu hören, während der persönliche Verkehr sich bei nur einigem Geschick und Takt höchst gewinnbringend ausbeuten lässt.

Es werden sich leicht zu dem eben Ausgeführten noch andere Gesichtspunkte beibringen, auch bald noch weitere Desiderata der Verständigung aufstellen lassen. Es schien aber geboten, mit diesen Andeutungen nicht zu zögern, da ohnehin derartige Anregungen einer Zeit bedürfen, um sich Gehör zu schaffen.

Charlottenburg, April 1899.

[1]) Diese Sprache wird in nicht ferner Zeit ein beträchtliches Kulturelement werden. Die Kurden wachen auf und es ist mit diesem männlichen, kräftigen Volksstamm, der alle Bedingungeu zu einer herrschenden Stellung unter den verkommenen Bewohnern des östlichen Kleinasiens und des daranstossenden persischen Landes in sich hat, in nicht ferner Zeit zu rechnen (vgl. meine Ausführungen in Zeitschrift für Assyriol. 13, 286).

[2]) Von den Fächern der Islamkunde (s. *Islamologie* in OLZ. II (1899) Sp. 1ff.), die dringend eine Vertretung heischen, schweige ich hier noch.

Balaam's Pethor and the land of Muṣri.

T. K. Cheyne.

I should like to contribute something to Marquart's acute explanation of Pethor (Fundamente, 10f.) and Winckler's important hypothesis on the occurrence of מצר and מרצרים, for the land and people of the N. Arabian Muṣri, and of כוש for the N. Arabian Kusu, in the Old Testament. The name of Bela's city is Dinhabah (Gen. 36[32]), and the name of the wife of Hadad II. (36[39]) is Mehetabel, bath-Matred, bath-Mezahab. Now I suspect that מטרד may be a corruption of פתור, and מי זהב of דנהבה through the intermediate form [cf. Marq.] די זהב (Deut. 1[1]). Bela ben Beor (or ben Akbar) being evidently a countryman of the seer Bile'am ben Beor, we are not surprised that his city Dinhabah has among its daughter communities Bile'am's city Pethor. That names like Dinhabah occur in various parts has been pointed out by Knobel; Eusebius Jerome (Onom. 249, 36f; 114,33 and 115, 1f.) deserve to be noticed. But see below.

Now as to Muṣri in the O. T. The Psalms contain two more references besides those noticed by Winckler (which are 60[10], 87[4]), namely in 83[8] and 120[5]. In 83[8] for עם־ישבי צור we should certainly read מצור וכוש, i. e. Muṣur and Kuš in N. Arabia. In 120[5] read חצי גבור לשונות עם אהלי מצרים, "Arrows of a warrior are the tongues of the people of the tents (or, families) of Miṣrim". I have also, as I believe, found the land of Miṣrim in an unsuspected corner of Genesis, but it would take me too long to justify this adequality. The corrections in the Psalms are, as I venture to hope, self-evident. Winckler will not, I trust, suppose that he is the only critic who questions the infallibility of the Massoretic Text.

Further consideration has shown me that Pethor most probably is non-existent. It is true, פתור stands rightly in Dt. 23[5], and it must have stood very early in Nu. 22[5]. Nevertheless the earliest form of the Balaam-history cannot have traced his origin to a place called Pĕthōr. Because, as Marquart has pointed out, Pitru would not correspond to Pĕthōr. In Nu. 22[5] Psh., strangely enough, does not render 'to Pĕthōr', but פשורא 'an interpreter of dreams'. Still we must not correct פתורה into הַפִּתְרָה. The true reading is רְחֹבוֹת 'to Rehoboth' (the city of the Edomite king Shaul). In Gen. 36[39] מטרד, as it now appears to me, must be a corruption of מִצְרָיִם, and מיזהב is a corruption of מצרים.

Metetabel, then, is described as 'a daughter of Miṣrim' (= N. Arabian Muṣri). Now to conclude. דנהבה (Dinhabah) is, like פתורה, a corruption of רחבות. Thus the land of Muṣri is referred to in verses 32, 37 and 39. This is historically important. One point more. Prof. Hommel finds a new god named ẓau, 'the rays of the moon', in Hoseas 5[11] כי הואיל הלך אחרי צו. Like Wellhausen he supposes that הלך אחרי must be a ritual phrase. But clearly G's שו is a relic of אשור, I hope this may satisfy Winckler. Read

אפרים עשוק רצוץ משפטיו
כי הואיל הלך אחרי אשור

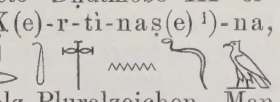
The northern people were "crushed by its rulers" because of the costly presents required for Assyria (cf. Hos. 8[9]).

Winckler (*Muṣri Meluḫḫa, Ma'în,* 1898, p. 14. note 3) says:

"Es bliebe vorläufig die Möglichkeit zu erwägen, ob Jerobeam nach Muṣri . . . oder nach Ägypten floh." The probability is strong, and a detailed examination of 1 Kings 11 (Hebrew and Greek) would I think establish this, — that Hadad fled to Muṣri. If I understand right, his mother Mehetabel was a Muṣrite woman; Hadad fled therefore to his mother's relations. Whoever transfered the story of the flight to Miṣrim to Jerobeam, supposed מצרים to mean Egypt. Observe the termination of גנובת; compare Goliath, Aḥuzzath etc. Genubath would not have been his name, if he lived in the "house of Pharaoh." The story of Jerobeam is unfortunate. His native town is called צרדה. The geographers say they cannot identify it. No; just as they cannot identify דיזהב (= מצרים). Because צרדה is a corruption of תרצה (so Klostermann). Tirṣah (cf. 1 Kings 14, 17; 15, 21).

Ein altkanaanäischer Stadtname.

W. Max Müller.

In der Palästinaliste Dḥutmose III erscheint als Nr. 11 Ḳ(e)-r-ti-naṣ(e)[1])-na, Ḳert(e)-naṣen(a),  Determinativ: Holz, Pluralzeichen. Man hat noch keine genügende Erklärung dafür liefern können. De Rougé's Vergleichung von קריתסנה beruhte auf einer irrigen Abschrift (sn für naṣ), Mariette riet auf „ville des arbres נץ(!)", Maspero (ÄZ 1881, 122) fand im hebräischen Lexikon נְצָן „Blume", woraus er den poetischen Namen „ville de la fleur" schloss. Mit dem Hapaxlegomenon niṣṣānîm „Blümchen" ist es aber bekanntlich keine so einfache Sache und es ins 16. Jhrh. v. Chr. zurückzudatieren, sollte man sich bedenken. Das Determinativ „Holz, hölzerne Gegenstände" macht diese Etymologie ausserdem unmöglich, auch würde sie uns ja nichts helfen.

Nun nennt aber eine Amarnatafel (Winckler 263) eine Stadt N a - ṣi-ma, die zum sichersten ägyptischen Besitz gehört, also wohl in Palästina zu suchen ist, wie der obige Name der Stadtliste. Man sollte das Berliner Original nachsehen, ob nicht für ma ein ba steht, aber auch wenn die 3 Horizontalkeile gleichlang sein sollten, so würde das nichts beweisen. Ba und ma sind ja in hastiger Schrift kaum zu trennen. Damit haben wir die Erklärung für den Namen der ägyptischen Liste. Es ist möglich, dass der Keilschriftkundige irrig ma für ba las, wie die Entzifferer der Amarnatafeln und dass dieses m a/mi in der folgenden hieratischen Abschrift zu na wurde, eine „innerägyptische" Verwechselung, die ebenso leicht ist wie die keilschriftliche Verlesung.

Noch einfacher ist übrigens, eine Verlesung von b a in n a direkt aus der Keilschrift anzunehmen, wo sie ja sehr leicht vorkommt. Jedenfalls ist die Etymologie durch das Determinativ gesichert. Der Ägypter hatte also קְרִיַת־נְצִיב, und dafür sagte man auch einfach Naṣîb, wie in dem Amarnabrief. Das נציב Ναϭειβ der Bibel lag nach der Anordnung von Jos. 15, 43 wohl nicht im Süden der Schephela (Siegfried-Stade). Bêt-Neṣîb, nahe beim heutigen Bêt-Djibrîn (Gesenius-Buhl) passte, wenn das daneben genannte Kegila = Chirbet Ḳila. Ob aber so südliche Städte in die Dḥutmoseliste eingeschlossen wurden, muss ich bezweifeln; meine Gründe dagegen, Asien 158—161 sind noch nicht umgestossen. Schliesslich kehrt der Name auch anderswo (z. B. im Ostjordanland, s. Bädeker) wieder, so dass wir nicht an das judäische Nesîb gebunden sind. Wohl aber wird man gut thun, die zwei inschriftlich belegten Städte als identisch anzunehmen. Es gab doch wohl nicht mehr als *einen* grösseren Platz des Namens.

Hauptsache ist die von dem Ägypter (schwerlich aus eigener Sprachkenntnis sondern

[1]) Nach syllabischem Gebrauch ist das Silbenzeichen nṣ mit einem bestimmten Vokal zu lesen; wir dürfen wohl naṣ raten. Man beachte, dass ṣ sowohl als phonetisches Komplement zu naṣ wie als Silbenzeichen ṣe/ṣi gilt, einer der Fälle, wo die Silbenabteilung nicht recht gelingt. Eigentlich naṣ-ṣe-na.

nach einer Keilschriftvorlage) bezeugte Determination, also נְצִיב = „aufgepflanztes Holz.“ Mit diesem Pfahl[1]) muss es doch eine besondere Bewandnis haben, und am nächsten liegt es, ihm eine religiöse Bedeutung zu geben, wie der etymologisch gleichen Maṣṣeba, dem نُصُب etc. Wir sind allerdings gewohnt, zwischen der steinernen Maṣṣeba und der hölzernen Aschera zu unterscheiden. Aber für das 16. Jhrh. ist das nicht sicher massgebend. Vielleicht stand das Wort naṣīb zusammenfassend für beide religiöse „Malseichen“. Immerhin ist es wenigstens wahrscheinlich, dass wir hier im Namen „Pfahlstadt“ eine religionsgeschichtlich interessante Thatsache bezeugt haben.

Kyaxares.

Billerbeck hat (Sandschak Suleimania S. 134) auf den Namen *U-ak-sa-tar*, der Rm 2,464 (veröffentlicht von Harper ZA VIII S. 358) sich findet, aufmerksam gemacht, ohne dabei an Κυαξαρης zu erinnern. Es ist also nicht klar, ob er die Gleichheit der Namen erkannt hat. Bisher scheint sie unbeachtet geblieben zu sein, obwohl der Brief bereits 1893 veröffentlicht ist. Ich gedenke auf dieses hochinteressante Schriftstück an anderem Orte zurückzukommen und will hier nur die Namensform besprechen, die bisher die Gleichsetzung beider Namen verhindert zu haben scheint.

Da der Brief assyrisch geschrieben ist, haben wir zunächst das *sa* als *ša* zu lesen, da der Assyrer das *va* durch *u* wiedergiebt, erhalten wir also eine iranische Form „Vakšatar“. Darin steckt zunächst *kšatar*. Vergleiche dazu meine Erklärung des *Satar* (in *Satarpanu* bei Rost MVAG 1897, 2 S. 114 Anm. 2) = *ḫšatr*, Nebenform für *ḫšatra*, wie ich in meiner Inaug.-Dissert. (Die Iranischen Eigennamen) S. 21 das *Šitir* (in *Šitirparna*) als *čitr*, Nebenform für *čitra* erklärt habe; in gleicher Weise haben wir wohl in *ḫatir* [vgl. den Namen *Kassi-ḫatir* oder *Bisi-ḫatir* (Tigl. Pil. III Ann 43)] ein iran. *ḫatr*, Nebenform zu *ḫvâtra* zu sehen. Neben *ḫatir* kommt auch *ḫatra* vor, so in dem bekannten Namen *Biriz-ḫatri* (vgl. Rost a. o. O. S. 90 Anm. 2 wo ich meinen eigenen Namen nicht erwähnt finde) und in *Paru-ḫatrâ-esana*, wie ich jetzt in der babyl. Bagistaninschrift z. 6 für *Paruparâ-esana* lese. Diese Beispiele mögen genügen um eine Mundart festzustellen, in der mindestens das r nach dem s silbebildend auftritt — unter Abfall der Endung —, wenn nicht gar bereits Svarabhakti-vokal entwickelt ist. [Weitere Beispiele für diese Erscheinung gedenke ich in nächster Zeit in einer Studie über die altiranischen Mundarten zu geben.] Da in unserem Namen die assyrische Schrift (und Sprache?) gestattet, auch das iran. ḫ auszudrücken, so dürfen wir uns höchstens über das k statt ḫ wundern. Einerseits aber ist es nicht so ganz sicher, ob das auslautende k bei den Assyrern wirklich so gesprochen ward, andererseits könnte das k auf Vermittelung des Namens durch Zagrosvölker deuten: wir haben daher noch keinen Anlass, für das Iranische ein K statt Ḫ zu erschliessen.

Der Name spiegelt also so deutlich wie möglich ein iranisches *Hva-ḫšatar*, das heisst genau die Form, die ich als Entsprechung des Κυαξαρης in der Mundart voraussetzen musste, die ein *Čitir* für *Čitra* bietet und nach den Angaben der Assyrer die der Madai ist (vgl. meine Inaug.-Dissert. S. 23). Somit kann der obige Name dazu dienen, die etwa noch möglichen Zweifel an der Herkunft und richtigen Erklärung der Formen (iranisch) *Hvaḫš(a)tara*, (elam.) *Makštarra*, (bab.) *Wakuištar* und Κυαξαρης zu beseitigen. Dass ich in letzterem mit Recht eine Nebenform *Hvaḫšâra* gesehen habe, beweisen jetzt zum Überflusse die Namen *Ar-ta-aḫ-ša-ar* und *Ba-ga-'-mi-i-ri* (bei Hilprecht vol. IX), denn in *Bagâmîri* wird niemand etwas anderes sehen können als eine Nebenform zu *Bagamitra*.

Übrigens enthält unser Text weiter die Namen *Ašpabara*, *Arpite* (von *Uriaku!*) und wohl einen *Rama[te]i[a]*, wenigstens möchte ich die Reste auf z. 10 der Rückseite so ergänzen. Mit *Arpite* vergleiche ich den Namen *Arpis* (von *Partakka*) Assurachiddin Pr. A IV 19 und *Skolo-pitus* sowie Αρπαγος. Da ferner *Kar-Šargina* und das Land *Šaparda* erwähnt werden, *Kar-Šarrukîn* aber unter Sinacherib bereits wieder *Ḫarḫâr* genannt wird, so fällt der Brief wohl in die Zeit Šarrukîns und wohl nach dem Tode Daltâ's.

G. Hüsing.

---

[1]) Auch das Pluraldeterminativ hatte wohl die Keilschriftvorlage. Es beruht auf dem Gefühl, „Pfahl“ sei hier kollektiv, was für die Erklärung noch näher untersucht werden sollte. Ein grammatischer Plural (wie in Nasibîna) kann natürlich nicht vorgelegen haben.

Besprechungen.

D. Bernhard Stade, Die Entstehung des Volkes Israel. Giessen, Ricker 1899. 24 S. 8°. Bespr. von Hugo Winckler.

(Fortsetzung).

Überhaupt — dies sei noch vorausgeschickt, ehe wir zu den monumentalen Angaben selbst kommen — ist die gesamte Behandlung des israelitischen Altertums, auch soweit sie bestrebt ist, sich der Lehren der „Geschichte, Sprachwissenschaft und Religionswissenschaft" zu bedienen, von einem Hemmnis und Grundirrtum nicht frei geworden. Auch das hat seine historische Begründung in der Entwickelung unserer Wissenschaft; da es sich hierbei aber nicht um ein theologisches Problem handelt, über welches uns kein Urteil zusteht, sondern um eine Frage, die wir recht eigentlich als in unser Wissensgebiet fallend ansehen müssen, so müssen wir unsern Standpunkt in dieser Hinsicht klarstellen, ehe wir grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten auf ihre Ursachen zurückführen können. Eine „semitische" Philologie geht naturgemäss vom Studium der semitischen Sprachen aus. Eine asiatische Altertumswissenschaft wird das auch thun müssen nach Massgabe der Lage der Dinge. Die vorderasiatische Ideenwelt aber als semitisch zu betrachten, weil bis jetzt noch das meiste nur durch semitische Sprachen überliefert wird, das ist natürlich ein arger Trugschluss. Ferner: für die Erforschung der israelitischen Zustände vor einer Ansiedlung im Lande würden natürlich die Zustände der unter gleichen Verhältnissen lebenden stammverwandten Völker in erster Linie in Betracht kommen. Der Historiker hat aber zunächst einen Einwand zu berücksichtigen. Man folgert jetzt: diese Verhältnisse sind die der vorislamischen Araber, wie sie uns die vorislamische Poesie schildert und das Beduinenleben aller Zeiten darstellt, also wird man sich mit grösstem Vorteil an diese halten. Sehr richtig, wenn die Voraussetzung richtig ist. Woher kommt aber diese? Sieht man zu, so ist der Grund die — Überlieferung! Denn um weiter handelt es sich dabei nichts als um eine rationalistische Erklärung der Väter- etc. Sage vom Standpunkte unserer Anschauung über die betreffenden Verhältnisse. Denn wo ist denn das geschichtliche Zeugnis für diese Identität israelitischer Zustände mit den dafür in Anspruch genommenen arabischen? Wo anders als in der Vätersage? Will unsere Geschichtswissenschaft sich aber von einem Mythologen des 9. Jahrhunderts über das 10.—14. Jahrhundert belehren lassen? Freilich ist es ja geschichtliche Notwendigkeit, dass die Israeliten, wenn anders sie aus gleichen Gegenden kamen, auch im gleichen Kulturzustand gleiche Erscheinungen ihres Volkslebens gezeigt haben müssen. Dann wird man aber sich der Aufgabe unterziehen müssen, die geschichtlichen Verhältnisse und Zustände festzulegen, aus denen heraus das alles geworden ist. Ich selbst habe das versucht, so gut ich eben konnte — wer es besser vermag, soll es seinerseits thun. Aber das grosse Nichts — das ist keine historische Beweisführung. Ich bin zu der Anschauung gekommen, dass die Meinung von dem ursprünglichen Beduinenleben als allein massgebendem Regulativ für die religionsgeschichtlichen Anschauungen über die in Betracht kommenden israelitischen Zeiten auf teilweise recht irrigen Voraussetzungen über die geschichtlichen Verhältnisse des alten Arabien beruht, Anschauungen, die zum grossen Teil aus einer geschichtlichen Legende zurechtgemacht sind, welche ein völliges Gegenstück zur biblischen ist, aus der islamischen. Das alte Arabien hat sehr viel anders ausgesehen — im 4—1 vorchristlichen Jahrtausend — als man sich nach der islamischen Legende und den Vorstellungen der muhammedanischen Gelehrten — oder aus den Resten der durch sie gesammelten und überlieferten, und daher durch ihre Vorstellungen beeinflussten Poesie — zusammenzimmert. Diese Poesie hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Skalden- oder mittelalterlichen Sängerpoesie. Nun: Heil der deutschen Geschichte, die keine andere Quelle hat als den Parzival oder ähnlichen Breugel[1]). Das weiter auszuführen ist hier nicht der Ort, durch kurze theoretische Aufstellungen belehrt man auch niemand, besonders nicht auf unserem Gebiet, wo das Wort herrscht und der Sinn Nebensache ist, für die massgebende „Methode"

[1]) Man wird das Gleichnis hinkend finden und allerdings macht es vom Privilegium seiner Sippe Gebrauch. Indessen sei von vornherein etwa eine Parallele der arabischen Bettelpoesie mit den Leistungen eines Horaz oder Walter von der Vogelweide zurückgewiesen. Hier soll lediglich gesagt sein, dass die Gedankenwelt der betreffenden Poesie eine künstlich geschaffene, von der Überlieferung beeinflusste, anempfundene ist, welche die wahren Zustände oder Bedürfnisse ihrer Zeit nicht wiedergiebt, sondern sich in überkommenen Überlieferungen hält kurz Kunstpoesie im schnödesten Sinne ist. Die Ideale dieser Reimschmiede verhalten sich zu dem wahren Leben ihrer Zeit ebenso wie die „Helden" der mittelalterlichen höfischen Poesieen zu dem Volksleben der ihrigen, oder wie die der heutigen Familienjournal- und Hoftheaterpoesie zu denen des heutigen Lebens. Sie sind durch die Überlieferung herausgebildete künstliche Erzeugnisse.

Eng damit hängt es zusammen, wenn man meint — und Stade selbst drückt sich so aus (S. 1), — dass durch die Untersuchung der Religion der heidnischen Semiten der Schlüssel zum Verständnis vieler Einzelheiten der israelitischen Religion gewonnen worden sei. Das ist zum Teil ja richtig, aber doch nur mittelbar der Fall. Man kann in dieser Beschränkung gar nicht von Semiten sprechen. Semiten als festumschlossener Begriff existieren nur für die Sprachforschung, für die Geschichts- und Kulturgeschichtsforschung nur als uneigentliche, eben von dort herüber genommene Einteilungsweise für gewisse Völkergruppen. Diese haben aber mit sehr vielen anderen und sehr verschiedenartigen auf demselben Boden und unter denselben Verhältnissen gelebt. Insbesondere fällt die israelitische Urzeit in eine Epoche, welcher bereits ein Jahrtausend langes Kulturleben anderer Rassen und Völker auf dem gleichen Boden vorausgegangen war: davon sind diese Semiten und die semitischen Araber nicht unberührt geblieben, am allerwenigsten in ihren mythologischen Vorstellungen und sonstigen geistigen Errungenschaften, in denen jene ihre Lehrmeister waren. Endlich: was speziell Stade heidnische Semiten nennt, das sind wieder die vorislamischen Araber. Es ist zuzugeben, dass die Darlegungen namentlich eines Robertson Smith und Wellhausen über die vorislamischen Araber ein willkommenes Material für die Vervollständigung unseres Rüstzeuges bilden, aber ohne diese wären wir gerade so weit, und in der That haben sich die betreffenden Untersuchungen den Weg zum Verständnis der inbetracht kommenden Zustände durch das Mittel erschlossen, durch welches wir auch das israelitische ursprüngliche Geistesleben erschliessen müssen: durch die Feststellungen der ethnologischen Forschung über das Leben der Völker auf den entsprechenden Kulturstufen überhaupt. Also nicht die Erforschung der semitischen Religion — besonders wenn man darunter die Araber versteht — sondern die Ethnologie liefert den Schlüssel für das, was bei den Israeliten vorgeschichtlich, und nicht im Lande unter dem Einflusse der Kultur und mehr oder minder bereits im Lichte der Geschichte entwickelt worden ist. Das letztere ist, wie ausgeführt, im Lichte der früheren Schicksale des Orients geschichtlich zu betrachten, für das erstere aber liefert ein ethnologisch gut erforschter Indianerstamm vielleicht oft bessere Anhaltspunkte als die vorislamische Poesie der Araber, welcher diese Forschungen selbst mehr zu gute gekommen sind, als ihre Angaben unbedingt für ein Verständnis des übrigen Orients nötig wären. Deshalb wollen wir uns dessen freuen, was eines der nächstverwandten Völker uns liefert, und das auf diesem Gebiet geleistete Werk mühevoller Thätigkeit schätzen, aber nicht „Erforschung der semitischen Religion" auf die Fahne schreiben, welche den weltumfassenden Namen der Ethnologie tragen muss.

Bevor wir nach diesen grundsätzlichen Feststellungen zu den Einzelausführungen Stades kommen, ist noch vorauszuschicken, dass er jetzt, im Jahre 1898/99, im wesentlichen dieselben Aufstellungen giebt, wie in seiner Geschichte von vor 15—20 Jahren. Es ist wiederholt zu bedauern, dass beim Druck der Rede jeder kritische Zusatz unterblieben ist, der darüber Auskunft gäbe, in wie weit alles seitdem Beigebrachte ausdrücklich verworfen oder etwa gar nicht der Prüfung für würdig befunden worden ist. Merkwürdig müsste es aber doch zugehen, wenn von allen den die früheren Anschauungen so vollständig umstossenden Thatsachen der orientalischen Geschichte, welche diese Zeit gebracht hat, keine Stades damalige Aufstellungen hätte beeinflussen sollen. Auf einzelne Punkte, wo er neue Funde erörtert, um doch bei seiner alten Meinung zu bleiben, kommen wir noch zu sprechen. Eine Thatsache aber fällt trotzdem sehr schwer ins Gewicht, und zwar um so schwerer, als sie nicht jedermann ohne weiteres voll zum Bewusstsein kommen mag, der nicht besonders darauf hingewiesen wird: die Grundmeinungen sind dieselben, aber die Betonung gewisser Dinge ist eine ganz andere geworden: was in der umfangreichen „Geschichte" kaum gestreift wird, wird hier stark betont und umgekehrt. So ist der Gesamteindruck doch vielleicht für den gewöhnlichen Leser ein sehr viel anderer als dort. Die Wirkung eines Gemäldes wird eben durch andersartige Verteilung von Licht und Schatten stark verändert.

Besonders tritt das hervor in der verhältnismässigen Ausführlichkeit, mit welcher jetzt die ägyptischen Nachrichten herangezogen werden, um an ihnen die Vätersage zu messen, oder wie versucht wird (S. 8—12) aus den Exoduserzählungen mittels der Beleuchtung durch ägyptische Zustände einen historisch möglichen Kern auszuschälen. Wir sind uns über den von uns darin einzunehmenden Standpunkt bereits klar geworden: aus solchen Nachrichten können geschichtliche Folgerungen nicht durch rationalistische Apologetik

gewonnen werden, sondern lediglich durch eine — wenn mögliche — Ausbeutung mittels des Spiegels der Mythologie; aber beachtenswert ist es für die vorliegende Arbeit diese Thatsache festzustellen. Stade hatte in seinem grossen Werke verhältnissmässig weniger Gewicht auf diese Dinge gelegt, vom Standpunkt der historischen Auffassungsweise müssen wir seine veränderte Farbenmischung geradezu als ein Zurückschreiten auf einem von ihm damals bereits zurückgelegten Wege empfinden. Ich sage empfinden, denn Stade selbst würde wahrscheinlich darauf hinweisen, dass dieselben Anschauungen im Hauptwerke von ihm vertreten sind. Das wäre richtig, und ist bereits hervorgehoben: bei einer Darstellung wird aber, wie ebenfalls hervorgehoben, der Gesamteindruck namentlich auf den nicht jedes Wort zehnmal wendenden und abwägenden Leser, für den ja diese Rede bestimmt ist, durch die Gruppierung und Betonung der Thatsachen ein wesentlich anderer.

Man fragt sich, ob Stade von sich aus zu seiner anderen Farbenmischung gekommen ist, oder ob er durch Benutzung der Forschungen anderer veranlasst worden ist, auf einst von ihm nebensächlicher behandelte Dinge mehr Aufmerksamkeit zu verwenden. Nach allem, was nach seinem Werke erschienen ist, hat die in Betracht kommenden Punkte mit grösster Ausführlichkeit C. Niebuhr behandelt, der in seinem „Ebräischen Zeitalter" zweifellos das Verdienst beanspruchen kann, mit der von ihm vertretenen Auffassung Ernst gemacht, und den als historisch angesehenen und rationalistisch ausgelegten Erzählungen der Bibel mit dem Rüstzeug der altorientalischen Geschichte energisch zu Leibe gegangen zu sein. Ist Stade durch ihn in seiner jetzigen Stellungnahme veranlasst worden? Man vermisst hier die Angaben der Quellen oder die kritische Begründung empfindlich. Wie bereits betont, ist dieser Mangel ja durch den Charakter des Schriftchens gerechtfertigt, der Mangel bleibt aber trotzdem für den, der sich unterrichten will, nicht weniger bemerkbar. Im allgemeinen hat Stade überhaupt keine Namen genannt, wenn er aber Bischof Colenso, Wellhausen, Ed. Naville, W. Max Müller, F. Schwally als Urheber einzelner von ihnen aufgestellter Meinungen nennt, so würde es auch billig gewesen sein, C. Niebuhr der gleichen Ehre teilhaftig werden zu lassen,[1]) wenn seine Darlegungen einen so grossen Eindruck auf Stade gemacht haben sollten. Ich kann natürlich hier wegen des beklagten Mangels der bezüglichen Angaben keine bestimmte Meinung aufstellen, an und für sich könnte ja Stade ebenso gut von sich aus zu seiner veränderten Taktik gekommen sein. Was mich auf die ganze Vermutung gebracht hat, ist die wichtige Rolle, welche jetzt von Stade der Kadeschoase und dem angeblichen dortigen Aufenthalt Israels zugewiesen wird. In der „Geschichte" wird Kadesh (S. 133) mit den kurzen Worten abgethan: „dagegen ist es fraglich, ob die Angabe von J., dass Israel . . . zu Kadesh längere Zeit gewohnt . . . . ausser der geschichtlichen Thatsache, dass hier ein Heiligtum Jahves mit auf Mose zurückgeführtem Orakel . . . und der geographischen Thatsache, dass dieses . . . Thal auf der Strasse von der Sinaihalbinsel liegt . . . . noch einen historischen Hintergrund hat. Es ist sehr wohl möglich, dass die Kinder Israel hier ganz oder zum Teil einst länger gehaust haben und dieses Factum kann jene Sagen erzeugt haben. Und ist ein Teil des Volkes auf diesem Wege in den Süden des Westjordanlandes gelangt, so erhebt sich das zur Wahrscheinlichkeit. Aber die Entstehung einer solchen Sage würde sich auch ohne eine solche Unterlage aus der Lage des Ortes und der Voraussetzung erklären, dass die Väter aus der Sinaiwüste gekommen sind." Jetzt dagegen wird der Aufenthalt in Kadesh (S. 12/13) klipp und klar als Geschichte behandelt, von Sage ist hier kaum noch die Rede und am „Heiligtum von Kadesh" wird sogar (S. 14) die Vermittelungsstätte gesucht, wo sich die geschichtlichen Erinnerungen gehalten haben, welche die Sage vom Wüstenzug und Aufenthalt in Aegypten bergen, und später, als Israel sich „als Nation und Staat konsolidiert hatte mit den aus den übrigen Heiligtümern des Westjordanlandes entstandenen Sagen verschmolzen sind." Die hier vertretenen Anschauungen, die soviel mir bekannt von Wellhausen ausgehen, haben wir augenblicklich nicht zu prüfen, sondern es handelt sich darum den vermissten Aufschluss über ihre Entstehung zu erhalten. C. Niebuhr hat gerade der „Gesetzgebung zu Kadesh und dem Shittimstaate" ein eigenes Kapitel seines Buches gewidmet, in welchem dieser Episode ein massgebender Einfluss auf die Gestaltung des Volkes Israel zugeschrieben wird. [1])

[1]) Wir werden unten bei den Chabiru sehen, dass hier der Mangel an den entsprechenden Angaben eine fruchtbare Auseinandersetzung geradezu unmöglich macht.

[1]) Vergl. auch Klostermann, Gesch. des Volkes Israel S. 65.

Wir kommen nunmehr zu der Prüfung der von Stade vertretenen Anschauungen im einzelnen. Ueber den von uns einzunehmenen Standpunkt gegenüber dem Nachweis der Nichtgeschichtlichkeit der Erzählung vom Aufenthalt in Aegypten sind wir uns bereits im Klaren. Wir halten es nicht für die Aufgabe einer historischen Betrachtungsweise erst nachzuweisen, dass aus einer Familie kein Volk entsteht und würden daher der von Stade angeführten „Ausführungen des Bischofs Colenso“ nicht erst bedürfen, um einzusehen, dass aus einer Familie von 70 Seelen sich innerhalb von vier Jahrhunderten kein Volk von 2 Millionen entwickelt. Wenn wir überhaupt auf solche Betrachtungsweise eingehen wollten, so würden wir allerdings noch dazufügen: in fremdem Lande. Es ist dabei für unsere historischen Folgerungen völlig gleichgiltig, ob der Sinaizug in dieser Auswanderungserzählung eine eingeschobene Episode bildet oder nicht. Wer sich über die Möglichkeiten und Formen des Völkerlebens im klaren ist, weiss eben, dass kein Volk im Naturzustande eine Jahrhunderte lange Erinnerung über seine Herkunft bewahrt, das ist für ihn gerade so Voraussetzung einer historischen Betrachtungsweise, wie für den Mathematiker seine Lehrsätze oder den Physiologen sein omnis cellula e cellula. Wer sich darüber nicht im klaren ist, der muss es sich also zu werden suchen, ehe er historische Untersuchungen anstellt; für den Historiker ist sonst keine Möglichkeit der Verständigung mit ihm vorhanden.

Dasselbe gilt aus demselben Grunde über die Annahme, dass in den Erzählungen des Buches Josua, „insbesondere von der Eroberung Jerichos und Ais, der Besiegung der Kanaaniter des Südens und des Nordens“ sich „irgendwie historische Ereignisse widerspiegeln“. (S. 5). Ebenso wenig kann man daran denken, aus dem andern Berichte in Richter 1, wonach Juda und Simeon, dann Kaleb und Kain, dann Joseph ihr Gebiet erobert hätten, eine direkte historische Folgerung ziehen. „Der Wert dieser in der Königszeit entstandenen Erzählung liegt darin, dass sie die den Ureinwohnern nicht entrissenen Territorien aufzählt . . . . und vor allem von der Anschauung nichts weiss, als sei das Land durch mehrere Kriegszüge von Josua erobert worden. Das stimmt zu anderen Nachrichten, nach denen der Process der Eroberung des Landes und Aufsaugung der Urbevölkerung . . . bis in die Königszeit gedauert hat.“ Wir bedürfen, wie gesagt, überhaupt keiner Anhaltspunkte zur Kritik des Josuabuches für seinen Inhalt in historischer Beziehung, wenn aber etwas historisches aus den letzteren Nachrichten gefolgert werden könnte, so wären es höchstens Schlüsse auf die Zustände in der Zeit seiner Entstehung, welche aber über das Vorher, das ja auch seinen Wechsel der Dinge gekannt hat, nicht in Betracht kommen[1]). Wenn es also heisst: „Naphtali vertrieb die Einwohner von Bet-Shemesh nicht“, so gilt das für die Zeit der Entstehung des Berichtes, braucht aber nicht für die frühere Zeit gegolten zu haben. Allerdings beweist es für seine Zeit, was es mit der Einheitlichkeit des „Volkes Israel“ und mit der Zusammengehörigkeit der „zwölf Stämme“ auf sich hat. Freilich soll der Historiker auch ohnehin wissen, dass Völker, die in festen Sitzen leben, aus verschiedenartigen Bestandteilen bestehen.

Den Versuch die Unmöglichkeit des biblischen Aufenthaltes in Ägypten aus den ägyptischen Zuständen zu erweisen (S. 6), können wir in seinem Ergebnis natürlich nur zustimmen, nur dass wir ihn historisch gar nicht erst für nötig halten. Aber den einzelnen Ausführungen Stades muss man im Gegenteil vom Standpunkte der altorientalischen Geschichte aus direkt widersprechen. „Solche Ereignisse (wie der Auszug) erscheinen so wichtig, dass man ihre Verschweigung (in den „Nachrichten der ägyptischen Denkmäler“) nicht zu begreifen vermag.“ Nach allem was ich von den uns zugänglichen Nachrichten über den alten Orient weiss, würde es geradezu als ein Wunder anzusehen sein, wenn solche Dinge — ihre Geschichtlichkeit vorausgesetzt — in den uns zugänglichen Quellen berührt würden. Die assyrischen sind sehr viel ausführlicher, unendlich viel genauer in ihren Angaben über die politischen Ereignisse ihrer Zeit, aber nicht einmal dort würde man dergleichen erwarten können, geschweige denn in dem Phrasenschwulst der ägyptischen Annalen. Man mache sich nur klar, was das Ereignis — immer seine Geschichtlichkeit in den Formen der Exoduserzählung vorausgesetzt — für Ägypten bedeutet oder besser, was es nicht bedeutet hätte.

Fortsetzung folgt.

[1]) Wenn wir keine geschichtliche Überlieferung darüber hätten, und heute ein Historiker mit den naiven Voraussetzungen eines altorientalischen Mazkîr über Ungarn schreiben würde, so würde er zweifellos melden: Die (von jeher dort ansessigen Germanen) in Siebenbürgen konnten von den Magyaren aber nicht vertrieben werden . . . —

Lic. Dr. Ernst Sellin a. o. Prof. in Wien. Serubbabel. Ein Beitrag zur Geschichte der messianischen Erwartung und der Entstehung des Judenthums. Leipzig. A. Deichertsche Buchhandlung Nachf. (Georg Böhme) 1898. Bespr. v. Fried. Giesebrecht. Preis Mk. 4.50.

Sellins lebhafte Phantasie hat uns mit einer neuen Hypothese bedacht. Serubbabel, König Jojakins Enkel und persischer Statthalter im Anfang der Regierung des Darius Hystaspis hat sich durch die Propheten Haggai und Sacharja dazu verleiten lassen, sich für den Messias zu erklären, ein nationaljüdisches Königtum begründen zu wollen, und ist zur Strafe dafür von Darius „gekreuzigt" worden. Er hat dadurch auch grosses Unheil über sein Volk heraufbeschworen, der Tempel ward geschändet, die begonnene Mauer Jerusalems zerstört und ein arges Blutbad angerichtet. — Vor allem aber hat dies Fehlschlagen der nationalen Hoffnungen auf die geistige Richtung des Judenthums eingewirkt. Der Priestercodex abstrahiert unter der furchtbaren Nachwirkung jener persischen Brutalitäten von der messianischen Hoffnung, statt in die Zukunft lenkt er den Blick des Volkes in die Vergangenheit, in die mosaische Zeit und sorgt durch die Gesetzeszucht für die stete Übung des Volkes in nüchternen praktischen Aufgaben.

Dem „nulla dies sine linea" steht bekanntlich das „nonum prematur in annum" zur Seite und gegenüber. Das hat seinen Grund, und S. thäte weise, sich das gesagt sein zu lassen. Aber er zieht das Blendende dem Soliden vor. Die Versicherung am Schlusse des Buches „es handle sich natürlich nur um eine Hypothese" ist eine Selbstverständlichkeit, die den Mangel an Selbstkritik nicht aufheben kann. Dass Andere vor Sellin den Boden der nachexilischen Litteratur und Geschichte durch mehr oder weniger willkürliche Kritik aufgewühlt hatten, entschuldigt diesen Versuch nicht, auf diesem unterminierten Grund ein Gebäude aufzurichten, sondern lässt ihn nur umso gewagter erscheinen. Gewiss hat S. viel Scharfsinn und Wissen aufgewendet, um seine Hypothese zu stützen. Aber wo fast alle Praemissen unsicher und disputabel sind, kann auch nichts Verständiges herauskommen. Ich greife nur einiges heraus. Dass Haggai und Sacharja den Serubb. zum Messias erklärt hätten, ist aus ihrem Text unbeweisbar, widerspricht sogar dem Text von Sach. 3, nach dem Josua der Hohepr. erst das Unterpfand für den kommenden Semach ist, und steht im Widerspruch zu ihrer Theologie. Denn nach Sach. 4 soll nur durch den Geist Jahves, aber nicht durch Gewalt und Macht etwas ausgerichtet werden, und nach Sach. 7 u. 8 soll die messianische Zeit durch Rechtthun und Liebe der Volksgenossen zu einander herbeigeführt werden. Dass Jes. 53 auf einen Aufrührer gedichtet sei, der dem Perserkönig seinen Treueid brach, ist nach den einhelligen Traditionen der kanonischen Propheten undenkbar, die jede Auflehnung gegen die noch so brutale weltliche Obrigkeit als „Trug" brandmarken, von Jes. 28, 15 bis auf Ezechiel, und steht mit Jes. 53 im Widerspruch, nach dem „kein Betrug" an dem Ebedjahve sein soll. Überhaupt ist es prophetische und später pharisäische Moral „das Rechte thun und Gott den Weltlauf überlassen," und diese bildet auch die Grundlage von Jes. 40—55, cf. קרוב מצדיקי 50, 7.

Weder die Memoiren des Esra noch die des Nehemia wissen etwas von dieser Auflehnung gegen die persische Obrigkeit und von ihrer gewaltsamen Niederwerfung. Das sicher echte Gebet des Esra 9, 7—10, das auch Sellin nicht anzweifelt, weiss nur von Wohlthaten der „Könige von Persien," die den Juden Gnade erwiesen „in die Höhe zu bringen das Tempelhaus und aufzurichten seine Trümmer und einen festen Halt (Pflock und Zaun) für Juda und Jerusalem zu schaffen." Das ist geschehen „ehe das Volk sich mit Heidinnen vermischte," d. h. längere Zeit ehe Esra nach Jerusalem kam, der das Connubium mit Heidinnen allgemein verbreitet vorfand. Wie kann man also die Aufrichtung des Tempelhauses auf Esra beziehen (Sellin p. 60), besonders, wenn man (p. 50) den „Zaun" auf den Mauerbau des Nehemia deutet, den Sellin vor Esra ansetzt? Und was macht S. hier mit „den Königen von Persien," da Esra und Nehemia beide unter Artaxerxes I. auftraten? — Dass das „Aufhängen am Holz" eine lediglich persische Strafe gewesen sei (weswegen dann Thren. 5, 12 auf Serubbabels Kreuzigung und das ganze Kapitel auf die Regierung des Darius gedeutet wird), ist eine umso keckere Behauptung, da hier gerade das „Holz" fehlt, also auch wohl ein blosser Strick gemeint sein wird, und bei den Assyrern die Pfählung eine ganz gewöhnliche Verbrecherstrafe war. Das hätte Sellin schon aus Riehms Handwörterb. Art. „Gehenkter" und „Kreuzigung" ersehen können. Als eine wunderliche Verirrung muss es auch bezeichnet werden, wenn Sellin Thren. 4, 20 „der Hauch unserer Nase, der Gesalbte Jahves ist gefangen in ihren Gruben, in dessen Schatten wir sicher zu wohnen wähnten unter den Völkern", auf

Serubbabel bezieht und danach wieder 4, 17—22 datiert. Wir wissen nicht, ob Serubb. wirklich König war, wir wissen jedenfalls, dass er kein Heer besass, das dem Volke irgendwelchen Schutz gewähren konnte. Genau aber wissen wir, dass es ein vorexilisches Königtum gegeben hat mit den nötigen äusseren Machtmitteln ausgerüstet, um seinem Volke nicht nur Schutz zu gewähren, sondern unter Umständen auch Ruhm und Macht unter den Völkern zu gewinnen. Wir wissen ferner, dass das Volk diesem Königtum so getraut hat, dass es mit ihm an der Spitze die waghalsigsten Kriege gegen die grossen weltbeherrschenden Nationen unternommen hat. Ist es also unverständlich, dass, nachdem dieses Königtum doch gestürzt war, das Volk seine Enttäuschung in diese Worte kleidet? Es wäre das unnatürlichste, was sich denken liesse, wenn Juda seinen Königen, den Nachfolgern eines David und Salomo, nicht eine Thräne nachgeweint hätte, nachdem die grossen vorexilischen Verheissungen für ihren ewigen Bestand, deren Kern auch Sellin anerkennt, an ihnen sich nicht erfüllt hatten. Ihre schönsten Feste feiert Sellins Hypothesensucht, die ihn auch am einfachsten vorbeisehn lässt, in der Auslegung der Ebedjahvelieder. Um Jes. 42, 1—4 auf Serubb. deuten können, wird die hübsche Behauptung aufgestellt, die Spendung der Tora sei in vorexilischer Zeit von den Königen ausgegangen, in der persischen Zeit von Serubbabel, während die priesterliche Tora mehr und mehr Kultusverordnungen und nichts anderes umfasst habe in jener Zeit. — Dass sich natürlich hier und da auch Goldkörner finden, ist gewiss anzuerkennen, aber im Ganzen bietet das Buch kein tieferes Interesse.

Königsberg i./Pr.

Fr. Eduard König: Historisch-comparative Syntax der Hebräischen Sprache. Schlussteil des Historisch-kritischen Lehrgebäudes des Hebräischen. Bespr. v. Hubert Grimme.

Das Erscheinen dieser hebräischen Syntax begrüsse ich als ein Ereignis von heilsamen Folgen für die gesamte hebr. Wissenschaft. Es lag E. König am Herzen, seinem Lehrgebäude des Hebräischen einen würdigen Abschluss zu geben, um es zum ausgiebigsten Hilfsmittel des Hebraisten zu erheben; er hat zugleich aber den abschliessenden Band so einzurichten getrachtet, dass er den Wert eines in sich abgerundeten, selbständigen Ganzen beanspruchen dürfe. Die Ziele, die sich der Verfasser gesteckt hat, gehen weit über das hinaus, was seine Vorgänger anstrebten. Zunächst war es ihm darum zu thun, die hebr. Spracherscheinungen in möglichst vollständiger und genauer Statistik vorzuführen; diese immense Arbeit hat er allein so vollständig bewältigt, dass er sowohl mit seinen Resultaten ebenso sehr die früher gelegentlich angestellten Zählversuche berichtigt wie die noch nie in Angriff genommenen Gebiete fast alle gründlich erschliesst und späterem Forschen nur spärliche Nachlesen übrig lässt. Doch bedeutet ihm die Zahlenstatistik nur einen Faktor, dessen richtige Verwertung von seiner Einsetzung in ein feingegliedertes System tiefgehender syntaktischer Ideen abhängt; und in der Weise, wie die Syntax als lebender Organismus entwickelt wird, wie alle Regeln unter einander verknüpft sind, wie die Begriffe gewählt werden und zwar nicht selten in neuer treffender Form; wie endlich auch die äusserliche Übersicht geschickte Anordnung erfährt, offenbart sich König als Meister, ja Künstler. Es erscheint fast überflüssig, auf einzelne Kapitel als Glanzpunkte der Arbeit hinzuweisen; aber reizvoll schienen mir unter anderem die Darstellungen der Wechselbeziehungen des abstrakten und konkreten Nomens (§ 242f), der Nominalgenera in ihrer Beziehung zu den Mitteln des Genusausdrucks (§ 246f), der Kategorien der Artikelbedeutung (§ 296ff), der Kategorien der absolut vorgesetzten Satzteile (§ 341), der Kongruenz und Disgruenz der Satzteile (§ 342ff), der Scheidung der Fälle bei emphatisch-kopulativer Satzverbindung (§ 365). Überhaupt zeigt sich in keinem Abschnitte eine Ermüdung in diesem zahlen- und ideenfrohen Schaffen; im Gegenteil wächst, wie jeder Teil der Königschen Grammatik, so besonders auch die Syntax gegen das Ende zu in immer zunehmender Fülle des Stoffs. Zu den Erscheinungen der speziell hebr. Syntax gesellt der Verf. als stete Begleiterin die Vergleichung mit derjenigen der verwandten semitischen Idiome; auch hierbei wird möglichste Vollständigkeit angestrebt ohne einseitige Bevorzugung irgend eines unter ihnen, etwa des Altarabischen oder Assyrischen, dieser beiden Rivalen um den Preis der Priorität ihrer Spracherscheinungen. Doch scheint mir allerdings die histor. komparative Methode nicht selten in den Kinderschuhen einfacher Gegenüberstellung verschiedener Sprachen stecken geblieben zu sein; aber das muss als Folge der ganzen Art unserer semitischen Sprachvergleichung genommen werden, die mehr eine Darstellung des Se-

mitischen im Zeitraume der trilitteralen Entwicklung anstrebt als die Evolution von Wurzel und Sprachgedanke durch alle eben erschliessbaren Phasen.

Endlich ist es bei König selbstverständlich, dass auch die Lautphysiologie und vor allem die „Sprachpsychologie" zur Erklärung der Phänomene aufgeboten wird; seine Ansichten über das Wirken der letzteren sind schon durch seine früheren Darstellungen, besonders „Gedanke, Laut und Accent", sowie die breiten Ausführungen in Bd. II,1 seines Lehrgebäudes bekannt, wenn auch nicht populär geworden. Geistreich-überredend möchte ich seine Ausführungen nennen, positiv-überzeugend finde ich sie selten. Ich stosse mich vor allem an seiner Auffassung vom Sprachgeist als souveränem Prinzip der Formentwicklung, dessen Wesen und Wirken Laut und Accent wie dienende niedere Sprachgeister tyrannisch launenhaft beherrscht, verändert und einschränkt. So soll die Sprachidee es direkt vermögen, irgend einen Sprachkörper zu verkürzen oder zu verlängern, und z. B. bei der Frage nach der Entstehung des verkürzten („elevatum") und verlängerten („gravatum") Imperfekts („Jaqtul") wird so deduziert, „dass in der Formverkürzung sich die wünschende d. h. erwartungsvoll vorwärtseilende Regung des Seelenlebens einen Ausdruck zu schaffen suchte" (§ 189). Nun tritt sofort die weitere Frage heran, warum das Imperf. consecutivum, die Form für die historische Erzählung, sich derselben verkürzten Form bediene. Die Antwort lautet, diese Formen fügten Ereignisse als Konsequenzen von einem vergangenheitlichen Hauptakt an, und „zur Darstellung dieser Konsequenzen konnten diejenigen Formen des Jaqtul bevorzugt und nachgeahmt werden, welche die Erstrebung eines Effekts ausdrücken" (§ 194c). Dem formalen Gegenstücke, dem verlängerten Imperfekt, wird folgende Erklärung gegeben, die jedenfalls auch seine Geschichte darstellen soll: Sein modaler Grundsinn „liegt darin, dass durch dasselbe ein starkes Aufwallen der eigenen Willenssphäre oder eine starke Beeinflussung eines fremden Wollens gemalt wird" (§ 198). Wo nun aber die verlängerte Form als Tempus der Erzählung auftritt, da soll ihr ursprünglichster Sinn z. B. in der I Pers. Sgl. am wahrscheinlichsten der sein, „da fühlte ich mich bewogen, zu . .", oder „da fühlte ich den Trieb, zu . ." (§ 200 d). Die Giltigkeit dieser ideellen Formerzeugungen glaubt König nun auch für die den hebr. Formen entsprechenden der übrigen semit. Sprachen behaupten zu dürfen; aber man verallgemeinere sie zu Prinzipien der gesamten menschlichen Sprachentwicklung, man zwinge sie den sämtlichen historisch überlieferten Sprachen auf — ob dabei wohl ein befriedigendes exaktes Resultat herauskäme?

Ein anderes für Königs Sprachpsychologie bezeichnendes Beispiel liefert seine Erklärung, warum das Semitische nur bei Bejahungen Imperative zulässt, bei negativen Befehlen aber das sog. Imperfekt setzt. Er meint „auch sogar von den unangenehmen positiven Befehlen unterscheidet sich ein negativer Befehl dadurch, dass er dem Angeredeten eine Entsagung zum Bewusstsein bringen soll. Wenn man dies in unwillkürlicher Weise zu mildern suchte, drückte man den negativen Befehl so aus, wie wenn man mit dem Willen des Angeredeten als einem vermittelnden Faktor rechnete." (§ 202). In den erwähnten Fällen glaubt König also bei einseitiger Betonung des ideellen Sprachfaktors von einem die Wortgestalt bestimmenden Toneinflusse absehen zu dürfen: das scheidet seine Wege von denen der neueren indogermanischen Sprachforschung. Und mag er auch in den „Prinzipien und Resultaten der semit. Grammatik" (ZDMG. 51, S. 625f.) gegen eine frühere Bemerkung von mir, dass in seinem Lehrgebäude nicht einmal der Nebenton erwähnt und für die Erklärung der Wortbildung nutzbar gemacht werde, protestieren und überhaupt die Methode, die ich von dem hebr. Grammatiker verlange, in allen seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten bereits angewendet finden, so wird doch gerade seine Unterschätzung der Toneinflüsse auf die Wortbildung der grösste Differenzpunkt gegenüber der neueren Sprachforschung bleiben, in deren Gefolge ich gern auch die semitische sehen möchte.

Was er durch die Idee geschaffen sein lässt, führe ich vorwiegend auf Tonverschiedenheit zurück. Ich erkenne in weitem Umfange regierende und regierte Satzteile, bezw. Worte, und als Korrelata von ihnen tonstärkere und tonschwächere an, allerdings nur soweit es sich um Sprachen mit stärkerexspiratorischen Akzent handelt, wie z. B. das Hebräische, aber auch vermutlich das Ursemitische, von dem ich aber das Altarabische jetzt möglichst scharf getrennt sehen will. Welche Gruppen von Regierenden und Regierten im Ursemitischen anzunehmen sind, das auch nur zu skizzieren erlaubt der Raum dieser Rezension nicht;

nur betone ich, möge man nicht von vornherein in dem, was auf den ersten Blick jetzt als das Begriffsstärkere erscheint, auch das von jeher Regierende erblicken, und das scheinbar Begriffsschwache, wie die sog. grammat. Hilfswörter, als stets regiert nehmen. Eine einsilbige Partikel, eine Negation muss in häufigen Fällen syntaktisch als das Regierende eines folgenden Nomens oder Verbs betrachtet werden. Auch die oben zitierten Fälle dürften ihre Verkürzung und Verlängerung lediglich ihrer verschiedenen Stellung gegenüber anderen Worten und der daraus entspringenden Tonverschiedenheit verdanken. Das verkürzte Imperfekt (Apocop., Jussiv) war ursprünglich stets regiert, daher angelehnt, und zwar nicht, wie ich „Grundzüge der hebräischen Akzent- u. Vokallehre", S. 87 behauptete, an das Folgende, sondern an das Vorhergehende, in erster Linie an gewisse hindeutende Partikeln, die selber tonstark das Folgende tonschwächer machen und damit dessen Verkürzung vorbereiten. Das verkürzte Wunschimperfekt wird in allen Sprachen durch eine Wunschpartikel, bes. einfaches l-, regiert worden sein, das König zwar für das Hebr. leugnet, aber noch aus לוּ = l- + w- deutlich hervortritt. Das verkürzte Imperf. historic. dürfte von demselben l-, dss aber teilweise noch durch andere Partikeln (hebr. וַ = wa + l-, assyr. lû=l-+w-) verstärkt war, abhängig gewesen sein. Weiter sehe ich den Imperativ — wenigstens in seiner endungslosen Gestalt — als ursprl. Enklitika eines vorhergehenden Vokativs an, mag er auch nach der ursemit. Zeit oft genug ohne Vokativ gebraucht sein, ähnlich wie von assyr. lû iḳšud das lû später oft entbehrlich schien. Der Imperativ teilte also mit dem Imperfekt das Bedürfnis nach Nennung des Subjekts; beim negativen Befehle, wo die Attraktionskraft statt vom Vokativ von der Negation ausging, ward der Vokativ aus seiner Stellung vor dem Verb verdrängt und statt seiner das kürzeste Pronomen vorgeschlagen, das dann später zum Präfix wurde. Sollte aber ein Befehl an keine bestimmte Adresse gerichtet werden, so traten nichtangelehnte, daher ton- und vokalstärkere Formen in ihre Rechte z. B. hebr. קְטֹל (inf. abs.), dessen Hauptsphäre die Bezeichnung eines Verbalbegriffs ist, dessen Agens unbestimmt bleiben soll (vgl. Grundzüge, S. 69). Weiter wären die parallel gehenden verlängerten Formen als ursprünglich nicht regiert, eher selbst regierend zu nehmen. So finde ich das assyr. mit a verlängerte Imperfekt (ohne lû!) mit Vorliebe vor einem Objekte angewendet; es könnte somit sehr wohl ursprl. dessen Regens gewesen sein. So wird auch die hebr. Kohortativform auf -å ursprünglich nicht von einer Partikel abhängig gewesen und ihre Uebertragung in das mit וַ eingeleitete Vergangenheitstempus nachträglich, vielleicht zuerst in der Objektverbindung erfolgt sein. Ich bemerke, dass mir die historische Entwicklung dieser Verlängerungsformen noch tiefer eindringenden Studiums bedürftig scheint; jedoch das Prinzip ihrer Erklärung sehe ich schon jetzt für haltbar an.

Schluss folgt.

Innisâ'ul-ʿÂlimât von Muḥammed Bey ʿOsmân Galâl. Neuarabische Bearbeitung von Molièrés Femmes savantes. Transkribiert, übersetzt, eingeleitet und mit einem Glossar versehen von Friedrich Kern, Dr. phil. Leipzig. O. Harrassowitz, 1898. 153 S. gr. 8°. Bespr. von C. F. Seybold.

Wie Sobernheim im J. 1896 (nicht 1898, S. 26) von dem neuarabischen Molière Mohammed ʿOsmān Galāl — im Anschluss an die Studien von Vollers und Socin und im Gegensatz zu des letzteren metrischen Ansichten (Nachahmung des französischen Alexandriners mit Cäsur) in el Šeich Matlūf (Le Tartuffe) — unter Nachweis des Regez als Metrum des Umdichters (zur metrischen Frage vgl. noch Hartmann OLZ 1898, 49—51) das Lustspiel, riwāja, Madraset el azwāg (école des maris) in metrischer Umschreibung und mit gegenüberstehender Übersetzung als Doktordissertation gewählt hat, so hat nun auch Kern die Femmes savantes zum gleichen Zweck herausgegriffen. Beide waren durch einen Aufenthalt in Ägypten, wo sie Gelegenheit fanden, den Dichter selbst zu fragen, und ihn, wie auch die Schauspieler vortragen zu hören, zu solcher Arbeit wohl vorbereitet. Es erweist sich dann auch Kern's Leistung als eine sehr gewissenhafte und sehr dankenswerte, zumal sie wiederum geeignet ist, in das ans Vulgäre streifende Neuarabisch der gebildeten Kreise Kairos praktisch einzuführen. — S. 6 ist bei der Biographie des frei übertragenden Dichters nachzutragen, dass er am 16. Januar 1898 zu Kairo gestorben ist, vgl. OLZ 1898, S. 124. S. 145 ist zu „siktir" pact dich" doch zu merken, dass es im Türkischen eigentlich kausativ ist: سكدرمك faire courir en bondissant. S. 145. 152 zu ششرعا verwirrt: bei Zenker steht doch unter شاشمق être stupéfait, étonné das kausative شاشترمق

(vgl. Samy Bey شاشيرتمق étourdir.) S. 152 fârightaralally: letzteres wird wohl Fehler sein statt taraddudly vgl. Dozy Supplément Samy Bey: ترڈّد hésiter. S. 145 l. شمت statt شمث.

Tübingen.

Christopher Johnston. The epistolary literature of the Assyrians and Babylonians (A dissertation presented to the board of university studies of the Johns Hopkins university for the degree of doctor of philosophy 1894), Baltimore 1898, bespr. von P. Rost.

In der Assyriologie hat nachgerade eine gewisse Modesucht Platz gegriffen. Noch vor wenigen Jahren mussten es durchaus ein paar Kontrakte sein, augenblicklich gehört es zum guten Ton, sich mit der Brieflitteratur zu beschäftigen. An und für sich könnte man ja dagegen nichts einwenden, wenn die Herren Bearbeiter bei der Auswahl der zu behandelnden Texte wenigstens etwas systematischer zu Werke gehen wollten. So aber wird in den meisten Fällen hier etwas genippt und da etwas genippt, ohne dass etwas Rechtes zu Stande käme. Auch dem Verfasser des vorliegenden Schriftchens, Arzt und Dozent für semitische Sprachen zugleich, kann ich diesen Vorwurf nicht ersparen: die ersten Briefe spiegeln einige Episoden aus den elamitischen Wirren zu Anfang der Regierung des Ašurbanipal und zur Zeit des Bruderkrieges wieder, dann werden wir in einem Brief auf einmal in die Zeit Sargons versetzt, es folgen Briefe, die einige Notizen über Erkrankungen und deren Behandlung, über einen Schiffstransport, die Einweihung des Ruhelagers von Nebo etc. enthalten, alles mehr oder weniger zusammenhanglos. Ich glaube die Assyriologie ist heutzutage soweit, dass man etwas mehr in dieser Beziehung verlangen kann.

Die Uebersetzungen zeugen von grossem Fleisse und können im allgemeinen eine gute Leistung genannt werden. Ich beschränke mich hier auf einige wenige Ausstellungen. 1,26 übersetze: Und zur Besiegelung des Verkaufs kauften sie ihm 50 bis 60 Rinder ab. ana šupal šâru (2,9) gehört zu nâr Ulai etebir und nicht zu ana âl Talaḫ ittalka; eine Bedeutung „südlich“ lässt sich dafür nicht erweisen, es scheint vielmehr eine Bezeichnung entsprechend unserem „Unterlauf, Oberlauf“ o. ä. zu sein. Z. 30 lies tat-taš-ma-in-ni (weniger wahrscheinlich tul-taš-ma-in-ni, zu dem Zeichen TAT vgl. V. A. Th. 393,12 = Peiser, Bab. Vertr. CXLII sowie Z. A. VI, 236 z. 37, 40; das Zeichen sieht dem RI sehr ähnlich). ina muḫḫi amâtiia tattašizza' = ihr habt euch gegen meine Worte aufgelehnt d. h. ihr habt mich an der Ergreifung und Auslieferung des Nabû-bêl-šumâte gehindert. Für nin-di-e-ma (Z. 35,41 kann ebenso gut min-di-e-ma gelesen werden, da dem Zeichen NIN auch der Lautwert MIN eignet (vgl. Bu. 88—5—12, 75 + 76 Col. X, 32 = B. A. III S. 258). pa-ši-rat-ti (Z. 35, 37) = guarantee will nicht recht passen, im Hinblick auf Tigl. Col. VIII, 68 und Neb. O'Connor Col. II, 29 (vgl. Meissner Suppl. S. 79a) darf man vielleicht eine Bedeutung wie „Geheimnis, insgeheim“ vermuten; Z. 37 würde dann etwa lauten: „Sie sind Rebellen, an sie soll ich eine Geheimbotschaft senden?“ 5,17ff. kann es im Hinblick auf Z. 23/24 nur heissen: und nachdem er im Marcheschwan an mich und an X., den Gouverneur, Schreiben gebracht hatte, haben wir selbige Schreiben, die er gebracht, durch Dâru-[Šarru an den König, meinen Herren gesandt]. 14,17. širṭu, das vielfach irrtümlich unter Heranziehung von שׂרט als Wunde gedeutet wird (vgl. u. a. Oefele in der allgemeinen medizinischen Central-Zeitung 1899, No. 2 u. ff.) bezeichnet nichts weiter wie einen „Fetzen, Lappen;“ übersetze Z. 17/18: „den Lappenstreifen, der darauf gelegt war, habe ich abgenommen, das Pflaster, das sich darauf befand, in die Höhe gehoben.“ Zu 15, 8ff. schlage ich folgende Uebersetzung vor: dieses Verbandzeug ist ohne jegliche Kenntnis angelegt. Es ist nämlich auf den Nasenflügeln angebracht, die Nasenatmung beeinträchtigt (erschwert? ob udaubu oder uṭaubu zu lesen lässt sich vorläufig noch nicht entscheiden) es wohl, das Blut aber fliesst vornweg (oder ist ištu pâni etwa zeitlich gemeint?). In die Nasenlöcher soll es getan werden, dann wird das Atmen (sel. durch die Nase) aufgehalten, die Blutung gestillt.“ naḫnaḫûtu ud(ṭ)aubû und šâru ikkasir müssen in einem gewissen Gegensatz zu einander stehen. Von „Näseln“ ist gar keine Rede. 16,10 „die Erndte ist vernichtet“, nicht „die Erndte ist eingesammelt nîburu tuppaš (18, ob. 13. Rev. 5. 11) möchte ich lieber im Sinne von „Station machen, anlaufen“ fassen. — An die Uebersetzungen schliesst sich ein kurzer Commentar nebst Glossar, Eigennamenverzeichnis, und zum Schluss eine Uebersicht über die Stammbäume der Sargoniden, Ḫummaḫaldašiden und der Fürsten von Bîtyakin an. Das Glossar ist sehr dankenswert, es würde sich aber für die Zukunft empfehlen, nur dann die verwandten Sprachen

zum Vergleich heranzuziehen, wenn damit eine wirkliche Förderung der Kenntnis verbunden ist. Dass aṣû = יצא, ênu = עין, ašâbu = ישב etc braucht nicht jedesmal wieder aufgetischt zu werden, das weiss jeder Student bereits im ersten Semester. Bei den Eigennamen finden sich einige leichte Versehen: Für Adi̯adi'a lies Abi-iadi'a, für Ummanšimaš — Ummanšibar (vgl. Rost, Untersuchungen S. 26 Anm. 3). Arapha sucht der Verfasser immer noch am Oberlaufe des oberen Zab, Andreas hat in der Realencycl. von Pauli (sub voce Arrapachitis) schon längst den Nachweis erbracht, dass Arrapha (= *Ἀρράπα* bei Ptolemaeus VI, 1,6) in der Gegend von Soleimânîye nördlich vom Diyâlâ (Gyndes) anzusetzen sei. In den Ansätzen für die Sargoniden hat sich Johnston mehrfach geirrt. Ašur-nâdin-šum regierte 699—95. Asarhaddon 680—668, Asurbanipal 668—626. Eine recht gute Uebersicht gewährt die Stammtafel der Ḫummaḫaldašiden. Trotz der von mir gemachten Aufstellungen stehe ich nicht an noch einmal zu betonen, dass der Verfasser mit viel Umsicht und Fleiss gearbeitet hat.

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

Neues aus Ägypten.[1])

Petrie fing nach der Angabe von Sayce (S. S. Times Nr. 52) bei Hou (Diospolis parva), zu graben an. — Amélineau ist wieder in Abydos, Bénédite soll Behbôt (Iseion) und Benha (Athribis) angreifen. F. W. Green setzt die Ausgrabungen in Kôm el-Aḥmar (Hierakonpolis) fort. Er entdekte daselbst u. a. ein bemaltes Grab. Grenfell und Hunt suchen nach Papyrus im SW des Fayum. Maspero teilt mir mit, dass Loret 3 Wochen in Bedraschên gegraben habe, Botti in Alexandrien. Schäfer hat bei Abusîr gegraben. Er legte dort das bekannte Sonnenheiligtum des Königs *N-wsr-rē* (aus Dyn. 5) teilweise frei, in dem bereits Villiers Stuart gegraben hatte. Den Mittelpunkt bildete ein grosser Altar; die Umwallung war bedeckt mit Festdarstellungen in Relief, leider gründlich zerstört. In Theben arbeiteten vor allem Spiegelberg, Newberry und der Marquis von Northampton in den Gräbern von Drah-Abu-l-Negga. In den Resten des Palastes der *Ḥa't-šepsut*[2]) fanden sich 2 Grunddepositen, Stuckreste, gestempelte Ziegel. Wenig Inschriften, aber viele interessante Töpferware durch hieratische Aufschriften datiert. Im N. von Drah Abu-l-Negga ward ein Grab eines *mr-btyw* der 18. Dyn. uneröffnet gefunden, mit hübschen keramischen Gegenständen. Jetzt soll im Süden ein ganzes Plateau abgetragen werden. — Mr. Davies arbeitet im Ptaḥḥotep-Grab. — Bei Beni Suef sollen römische Gräber gefunden sein (Sayce). Die Prüfung der angeblichen Mumie Amenḥotep IV. (die doch bei der bekannten revolutionären Bewegung nach seinem Tode zerstört worden sein muss!) im Museum soll vollkommen sicher ergeben haben, dass Groff (Rc. de trav. rel. à l'Egypt. XX. 224) Recht hatte und es die Leiche Merenptaḥ's (des nach Ansicht noch einiger Leute im Schilfmeer Versunkenen!) ist. — Die grosse Bronzefigur *Ppy I.* von Hierakonpolis, in der eine Statuette stak, ist in Gizeh zusammengesetzt und erregt viel Aufsehen. Im Grab Amenḥotep II. soll Schweinfurth unter den Kränzen Olivenblätter, Loret unter den Opfergaben Zitronenreste gefunden haben. — Die Mission Française wird demnächst ihre Publikationen fortsetzen. Die Einrichtung des neuen Hauses und die Erkrankung Bouriant's, dem Chassinat nachfolgte, hat störend gewirkt.

W. Max Müller.

[1]) Für Mitteilungen habe ich Maspero, Griffith, Spiegelberg zu danken.

[2]) Vergl. Orient. Litt. Z. II Sp. 25.

London, 11. April. Dieser Tage ist Leonard Loat nach Kairo abgereist, um unter Dr. Keatinge, dem Vorsteher des naturwissenschaftlichen Museums und der ärztlichen Schule in Kairo, den ihm von der ägyptischen Regierung zugeteilten Auftrag der Erforschung der Fische des Nils auszuführen. Er hat bereits auf dem See Menzaleh seine Arbeiten begonnen und beabsichtigt im ersten Jahr bis nach Wady Halfa hinauf die Ichthyologie des Nilstromes zu studieren. Im nächsten Jahr wird er die Strecke zwischen Wady Halfa und Berber untersuchen und im darauffolgenden Jahr bis nach Sobat vordringen. Sollte es möglich sein, die Stromschnellen zwischen Lado und Dufile zu bewältigen, so beabsichtigt Loat, bis zum Albert Nyanza vorzudringen. Die ägyptische Regierung hat bereits von den Behörden des Kongostaates die Zusicherung der Mitwirkung erhalten. Der Kongostaat hat eine ähnliche wissenschaftliche Untersuchung der Fauna des Kongoflusses angeordnet, und G. A. Boulenger, ein Beamter des britischen Museums, ist mit Genehmigung der Museumsbehörden mit der Aufgabe der wissenschaftlichen Beschreibung der im Kongo gefangenen Fische betraut; er ist auch der ägyptischen Regierung zum Zweck der wissenschaftlichen Verwertung des von Loat und seinen Mitarbeitern gewonnenen Stoffs zur Verfügung gestellt worden. Über das von diesem Gelehrten zu verfolgende Verfahren verlautet folgendes: Es sollen längs des Flusses Stationen errichtet werden zum Einfangen von Fischen, deren arabische Namen sorgfältig aufgezeichnet werden. Die Unterbeamten müssen die eingefangenen Fische in Spiritus aufbewahren, die Tiefe, in der sie vorkommen, angeben, die Beschaffenheit des Flussbettes, die Brut-

zeit, sowie die Nahrung festellen, sodass es möglich sein wird, ein genaues Bild der Umgebung zu erhalten. Bis heute ist unsere Kenntnis der im Nil vorkommenden Fische sehr unvollkommen. Im Jahre 1720 hat Hasselquist 13 im Bereich des Delta vorkommende Fischarten beschrieben. 1847 kannte man höchstens 60 verschiedene Arten; zwischen 1861 und 1863 legte Petherick auf Ansuchen des Dr. Günther eine Sammlung von Fischen des Nilflusses für das britische Museum an; die gesammelten Exemplare stammten aus Kairo, Chartum und Gondokoro. Pethericks Sammlung enthielt achtzehn neue Arten, sodass damals 82 verschiedene Arten bekannt waren. Jetzt kennt man etwa 90, doch ist die Zahl der im Nilstrom vorkommenden Arten vermutlich bedeutend grösser. Laut Dr. Günthers Bericht über Pethericks Sammlung stammen nur sechs der von diesem Gelehrten festgestellten neuen Arten aus Gondokoro, Chartum und dem weissen Nil, während nur dreizehn andere Arten aus der über der sechsten Stromschnelle liegenden Strecke stammen. Thatsächlich weiss man von den Fischen zwischen der ersten und sechsten Stromschnelle nichts. Es ist um so wichtiger, dass diese wissenschaftliche Untersuchung jetzt in Angriff genommen wird, weil der Bau der Dämme und Reservoirs bei Philae und Assiut und die weiter südlich geplanten Verbauungen des Flusses im Laufe der Zeit gewisse Fischarten auf gewisse Stromstrecken beschränken dürften. Die wissenschaftliche Erforschung der Nilfische hat auch einige archäologische Wichtigkeit. Dr. Anderson hat Zeichnungen der auf den alten Denkmälern Ägyptens vorkommenden Fische anfertigen lassen und hofft, die Übereinstimmung vieler den Alten bekannten Fische mit den jetzt vorkommenden Arten nachweisen zu können. Alle von L. Loat gefangenen Fische werden nach London gesandt, um von Boulenger untersucht zu werden. (Voss. Ztg.)

Der zum Konsul in Jerusalem ernannte Herr F. Rosen wurde 1887 bei der Errichtung des Orientalischen Seminars als Lehrer des Hindustani an dieses berufen. Schon nach zwei Jahren trat er aus der Anstalt aus und wurde in den auswärtigen Dienst als Dolmetscher eingestellt. Eine Reihe von Jahren war er bei der Gesandtschaft in Teheran, dann wurde er mit der Einrichtung des Berufsvizekonsulates in Buschihr am Persischen Golf und 1897 mit der Verwaltung des neuen Berufskonsulates in Bagdad betraut.

Nachdem aus dem afrikanischen Boden schon eine Menge von griechischen und lateinischen Beschwörungstafeln (tabulae devotionis) ans Licht gezogen worden sind, hat man nun endlich auch eine in punischer Sprache erhalten. Die Auffindung und Beschreibung verdanken wir dem französischen Archäologen Gauckler. Das in einem Grabe gefundene Täfelchen besteht aus Blei, die sechs Zeilen umfassenden Schriftzüge sind eingeritzt, worauf das Blechstück dem Brauche gemäss zusammengerollt wurde. Über das Alter lässt sich vorläufig nur soviel sagen, dass das Stück nicht jünger sein kann als die Zerstörung Karthagos. (Voss. Ztg.)

Aus gelehrten Gesellschaften.

Orient. Club Philad. Febr.: Talbott Williams, on primitive man in Morocco. — März: Paul Haupt, some archäological notes on Ezekiel and Job. — April: M. Jastrow, the tearing of garments as a symbol of mourning.

Wissensch. Fragen u. Antworten.

XI.

Wenn der *Ugnu-stein* ein blauer Stein ist, dann ist wohl ein *Ugnu-gebirge* ein blaues Gebirge, das heisst ein solches, das aus der Ferne gesehen, sich durch intensiv blaue Farbe auszeichnet. Bis zu welchem reinen Farbentone die Bläue eines Bergzuges sich steigern kann, ist mir im Ottathale (in Gudbrandsdalen) aufgefallen: das hier gesehene übertraf alles mir aus dem Riesengebirge, dem Schwarzwalde und den Berner Alpen bekannte an leuchtender Reinheit der Farbe derart, dass der Berg aus dunkelbauem Glase zu bestehen schien. Da nun auch in Iran die Luft auffallend klar und rein sein soll und der Berg wohl nicht aus Ugnu-stein bestand — oder fand man dort welchen? — so liegt es wohl nahe, den Ausdruck in obiger Weise zu erklären. Dann wäre aus demselben nicht, wie Billerbeck (Sandschak Suleimania S. 135) will, zu schliessen, dass der Berg sich über die Schneegrenze erhebe. Vielleicht könnte gerade Billerbeck darüber Auskunft geben, ob diese Vermutung etwas gegen sich hat?

Die Annahme liegt nahe, dass auch der *Ugnû-fluss* ein ähnlich intensives Blau (wie etwa die Aar) aufwies. Das könnte ein Anlass mit gewesen sein, wenn der Name nicht auf einen Fluss beschränkt blieb. Jedenfalls scheint die Annahme, das Wasser des Flusses habe an die Farbe des Schnee's erinnert, weniger einleuchtend, doch wäre natürlich festzustellen, ob in der betreffenden Gegend blaue Flüsse zu finden sind. Wer giebt Auskunft hierüber?

In Wollheims „Nationallitteratur" Bd. II, S. 693 finde ich einen Edelstein *Ugju* erwähnt, der nach S. 694 und 713 bläulich ist. S. 713 wird als *Lapis Lazuli* allerdings ein anderer Stein (*Waidûrja*) bezeichnet, doch scheinen diese Erklärungen nach S. 693 nicht so sicher; nach 712 verbreitet der Waidûrja Glanz und eine Quelle heisst *Ugij-Tegus*. Ist *Ugju-Ugnu?*

Die Stellen stammen aus einer mongol. Übersetzung aus dem Tibetanischen in der die Inkarnation des Ârja Pala als Königssohn erzählt wird.

G. Hüsing.

Personalien.

Heinrich Kiepert, der dieser Tage in seiner Vaterstadt Berlin gestorben ist, wurde am 31. Juli 1818 geboren und studierte daselbst. Die Neigung für kartographische Arbeiten trat bei ihm schon früh zu Tage. Von den in den Jahren 1837—39 in

Kleinasien beschäftigten preussischen Offizieren wurde er mit der Redaktion ihrer topographischen Arbeiten betraut. Nachdem er 1841/42 selber den nordwestlichen Teil Kleinasiens bereist hatte, übernahm er 1845 die technische Leitung des Geographischen Instituts zu Weimar, kehrte aber Ende 1852 nach Berlin zurück. Im Jahr darauf wurde er in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, hielt Vorlesungen an der Universität und erlangte 1859 eine ausserordentliche und 1874 eine ordentliche Professur. Seine Lehrthätigkeit hat Kiepert mehrfach durch wissenschaftliche Reisen unterbrochen; das letzte Mal zog er als Siebzigjähriger 1888 zu neuen Studien aus.

Zeitschriftenschau.

Al-Machriq. II. 1899.

7 (1. April). P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la Musique arabe du Dr. M. Michaqa (suite). Man vergleiche die Druckfehler-Angabe am Schlusse des Heftes. Anfang in II 4. — P. Anastase Carme, Les Yézidis (suite). Überlieferungen der Jeziditen über Jesus; ein dem Abendmahl ähnlicher Gebrauch in Ḫaltār bei Dijarbekr; Taufe und Beschneidung; ein längeres Morgengebet der Jeziditen und andere Formeln und Ausdrücke in ihrem kurdischen Idiom, in arabischer und europäischer Transkription und in arabischer Übersetzung; letzte Dinge usw. Anfang in II 1. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): les Romains au Liban. Im Anschluss an den Artikel in II 5 hier Weiteres über Syrien zur Zeit der Römer, insbes. über Beirut. In der Nähe von Beirut fand Lammens zwei neue Inschriften, die er bald veröffentlichen will. Auch mit einer Abbildung der Reste der römischen Wasserleitung am Nahr Beirut. Anfang der Artikelreihe in I 22. — P. L. Cheïkho, Ponce-Pilate dans l'Histoire. — Besprechungen von 1) Band 3 der Geschichte Syriens von يوسف الياس الدبس 2) Maris, Amri et Slibae de Patriarchis Nestorianorum commentaria Ex Cod. Vatic. ed. et latine reddidit H. Gismondi S. J. Romae 1899 (bespr. von L. Š[eikho]). — Varia. Der im Muqtaṭif Jan. 1899 S. 79 gebrachten Nachricht, dass die amerikanischen Missionare in Ṣaidā eine dem Kaiser Augustus gewidmete Inschrift gefunden hätten, wird auf Grund von eingezogenen Erkundigungen widersprochen. Es handele sich um einen Stein, auf dem der Name des Septimius Severus vorkomme.

8 (15. April). N. Hobeika, L'art dramatique (suite). Seit II 1. — P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec. Mit Bemerkungen von H. Lammens. — P. L. Cheïkho, Diplômes accordés par les anciens Califes aux Patriarches Chaldéens. Zwei an den unter dem Namen ابن العارض bekannten Patriarchen عبد يشوع الجاثليق (war Patriach 1072 bis 1091 n. Chr.) gerichtete Diplome, das eine aus der von H. Gismondi herausgegebenen, vom Pater Cheïkho in Mašriq II 7 [vgl. oben] besprochenen Schrift in kritischer Bearbeitung wiederholt, das andere aus einer Hs. des Brit. Mus. (Supplement, 1137, fol. 31v) und aus der Berliner Wetzst. 34 kritisch herausgegeben. — B. Chamali, Théophile le Maronite. Zu dem Aufsatz von Lammens in II 6: Quaïs le Maronite. Der Verf. sucht darzuthun, dass die von Lammens dem Maroniten Quais zugeschriebenen syrischen Fragmente [vgl. zu Mašriq II 6, O. L.-Z. II 129] vielmehr einen im *tārīḫ muḫtaṣar ed-duwal* des Barhebraeus mehrfach erwähnten Theophil Sohn des Thomas zum Verfasser haben. — P. L. Cheïkho, Les sauterelles en Syrie. Namen, Beschreibung, Entwickelung, Verbreitung, Arten, Mittel ihrer Vertilgung, Heuschrecken als Speise. Der gelehrte Verf. geht dabei verschiedentlich auf arabische Literatur, u. a. auf die *risālet el-ǧarād* vom Scheich Jūsuf el-Asīr ein. — Derselbe, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — Besprechung von 6 neueren syrischen Publicationen des J. B. Chabot.

Archivio Storico Italiano 1899.

1. D. Castelli, gli Ebrei, bespr. von B. Teloni. — R. Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriß, bespr. v. G. Bigoni.

Comptes Rendus 1899.

Janv.-Febr. De Roquefeuil, recherches sur les ports de Carthage (3. Partie). — Ph. Berger et R. Cagnat, l'inscription trilingue d'Henchir Alaouin.

1.) [המזבח וז]את יתן קינטא
מערקי פרט 2. [מקא הר]פא
שת שפטם עבדמלקרת ואדנב[על]
lat. Q. MARCI [us . . . . . .]
PROTOMACVS [medicus . . .]
FACTA . I . M . COS . M [. . . .]
Griech. ΚΟΥΙΝΚΤΟC ΜΑΡΚΙΟ[ς πρωτο]
ΜΑΧΟCΗΡΑΚΑΕΙΔΟ[υ ἰατρος . . .]

Aus der Zeit der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts). — L. Heuzey, Égypte ou Chaldée: über die ägyptischen Schreiberpaletten und ihre Beziehung zu einem babylonischen Siegel des Louvre. — Delattre, lettre sur les fouilles de Carthage (Oct. bis Dec. 1898): phönizische Marken (1—4 Buchstaben auf den Krügen), 5 Henkel mit 1—2 punischen Buchstaben, mehrere rhodische Henkel (einer: ΣΑΡΑΠΙΩΝΟΣ), eine Elfenbeinplatte in Form eines Ebers, auf der Rückseite etruskische Inschrift.

Der Katholik 1899.

März. Fr. de Hummelauer, Commentarius in Genesim, Commentarius in Exodum et Leviticum. Paris 1895—7 bespr. von Lelbst.

Deutsche Litt.-Ztg. 1899.

15. I. Levi, l'Ecclésiastique ou la sagesse de Jésus, fils de Sira, bespr. v. W. Brandt.

16. T. K. Cheyne, Einleitung in das Buch Jesaja, deutsch v. Julius Böhmer, bespr. v. W. Rothstein.

17. H. Goussen, Martyrius-Sahdona's Leben und Werke. Nach einer syr. Hdschr. i. Strassburg i. E. Leipzig 1897. Bespr. v. V. Ryssel.

Geogr. Zeitschrift 1899.

V. 3. Die arabische Expedition des Grafen Landsberg.

4. J. Maerker, die geographischen Ursachen von Spaniens Niedergang (für Historiker wichtig und anregend).

Göteborgs Högskolas Årsskrift. Bd. IV. 98.

O. E. Lindberg, Semiterna och den alfabetiska Skriften.

Gött. gel. Anz. 1899.

III. Stanley A. Cook, a glossary of the Aramaic Inscr., bespr. v. J. Wellhausen. — C. H. W. Johns, Assyrian deeds and documents (etc.) bespr. von H. Zimmern. — Anecdota Oxoniensia: S. Margoliouth, the Letters of Abu l Ala, bespr. J. Wellhausen.

Hermes 1899.

XXXIV 2. H. Willrich, Krateros und der Grabherr des Alexandersarkophags von Sidon (sei Kophen,

der Sohn des Artabazos, welcher zu Philipp von Macedonien geflohen war). — A. Rehm, zu Hipparch und Eratosthenes.

Jahresber. d. öst. Arch. Inst. Wien 1899.

II, 1. W. Arkwright, über das lykische Alphabet. — E. Szanto, der Regierungsantritt des Artaxerxes Ochos. — A. Bauer, die Schlacht bei Issos.

J. R. A. S. 1899.

April. P. Horn, Persian Manuscript attributed to Fakhru' Ddīn Rāzī. — Rhys Davids, early Commerce between India and Babylon. — G. Dalman, die Worte Jesu, bespr. von R. N. Cust. — W. King, First Steps in Assyrian, bespr. v. J. T. — M. Jastrow, the Religion of Babylonia and Assyria, besp. v. T. G. Pinches. — J. Horovitz, de Wâqidii libro qui Kitâb al Magâzi inscribitur Commentatio critica, bespr. v. H. Hirschfeld.

Journal Asiatique 1899.

Janv.-Févr. H. Dérenbourg, Nâbiga Dhobyânî inédit (Varianten zu der Ahlwardt'schen Ausgabe nach dem Manuscript Schefer). — F. Nau, le traité sur l'astrolabe plan de Sévère Sabokt écrit au VII^e siècle d'après des sources grecques et publié pour la première fois d'après un Ms. de Berlin (coll. Petermann No. 37). — M. Gaudel, les premières invasions arabes dans l'afrique du nord (21—100 H. = 651—718 Chr.) (nach dem *Mé'alm el-Imân fi ma'rifet ehl el-Qaïrouân* des *Mohammed ben En-Nâdji* und dem *Riâdh en-nofous* des *Abou Bekr abd Allah ben Mohammed el Maleki.*) I. le pays et les habitants. les conquérants. — J. Halévy, Lapana in El-Amarna, L. 37 sei = Ραφανεια, kleine Stadt am Orontes. Hamât = Επιφάνεια bedeutet Erscheinung. חַדְרָךְ, das nur Zacharia IX vorkomme, sei auch in Ez. XLVII 15 zu lesen für das unmögliche הַדְרָךְ. — I.-A. Decourdemanche, note sur une version turque du „livre de Sendabad". — Recueil de consultations juridiques relatives à la condition des „Ouaqf", publié par les soins du Protectorat. Texte arabe. Tunis 1898, bespr. v. O. Houdas.

(Kuhns') Ztsch. f. vergl. Sprachf. 1899.

2. H. Hübschmann, zur persischen Lautlehre.

L'Anthropologie 1899.

X. 1. Lucien Jacquot, les m'rahane (etude sur certaines poteries d'un caractère religieux en usage dans la Petite-Kabylie).

Lit. Centr.-Bl. 1899.

15. Lex. Mosaica, aus dem engl. v. Th. A. Fischer, bespr. v. H. Marti: „die Sammlung kann als das englische ἀντίδοτον für Hommel's altisrael. Überlieferung betrachtet werden, um zu zeigen, dass man jenseits des Kanals die Apologetik noch besser verstehe." — F. Buhl, die sozialen Verhältnisse der Israeliten, bespr. v. H. Str. — M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, bespr. von H. Str. — S. Margoliouth, the lettres of Abu' l-'Ala of Ma'arrat Al-Nu'mân, bespr. v. ?

16. W. Nowack, Handkommentar z. A. T. (Steuernagel Deuteronomion, Baethgen Psalmen, Frankenberg Sprüche, Siegfried Prediger und Hohelied, Nowack Die kleinen Propheten, bespr. v. K. M. — J. R. Mucke, Urgeschichte des Ackerbaus und der Viehzucht, bespr. v. K—ff. — H. Gismond, Maris Amri et Slibae de Patriarchis Nestorianorum Commentaria (arabisch und lateinisch), bespr. v. Th. N. — George Smith, Entdeckungen in Assyrien, übers. v. E. v. Boecklin, bespr. v. ?.

17. K. Rückert, Die Lage des Berges Zion, bespr. v. K. M. — J. Krengel, das Hausgerät in der Mišnah, besp. v. H. Str.

Mitt. a. d. histor. Litt. 1899.

XXVII 2. E. Trampe, Syrien vor dem Eindringen der Israeliten, (u.) R. Buchwald, Nabuchodonosor II. von Babylon, (wissensch. Beil. zum Jahresb. d. kgl. Gymn. Gr. Strehlitz 1898) bespr. v. Joh. Nickel.

Mitt. u. Nachr. d. D. Pal. Ver. 1899.

1. Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III (Brief von Dr. Schumacher in Haifa): Mitteilungen über Dscherasch, Veröffentlichung einiger Fragmente griechischer Inschriften. — Martin Hartmann, Das angebliche Pseudo-Fōha. Eine Rettung. — L. Bauer, Abergläubisches unter den Arabern. — R. Kiepert und H. Fischer, Zur Kartographie des Ḥaurān. — Neue Ausgrabungen der englischen Palästina-Gesellschaft von Baurat Dr. Schick in Jerusalem.

Mnemosyne 1899.

XXVII. 2. J. M. J. Valeton, Hierosolyma capta (Forts.).

Monatsschr. f. G. u. W. d. Judent. 1899.

1. Dr. med. L. Katzenelson, die rituellen Reinheitsgesetze in der Bibel und im Talmud. — Louis Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur (Forts.). — D. Rosin, die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Forts.). — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. —

2. M. Peritz, zwei alte arabische Übersetzungen des Buches Rûth. — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenv. u. i. d. apokryph. Litt. (Forts.). — D. Rosin, die Relig.-Ph. Abraham Ibn Esra's (Forts.). — M. Steinschneider, die it. Litt. d. Juden (Forts.).

3. L. Katzenelson, die rituellen Reinheitsges. i. d. Bibel u. i. Talmud (Forts.). — M. Peritz, zwei alte arab. Übers. d. B. Rûth (Forts.). — L. Ginzberg, d. Haggada b. d. Kirchenv. u. i. d. apokryph. Litt. (Forts.). — D. Rosin, d. Relig.-Ph. Abr. Ibn Esra's (Forts.). — A. Harkavy, aus dem Original von Mose Ibn Esra's ערוגת הבושם. — D. Kaufmann, Joseph Sark, der Grammatiker und Lexikograph.

4. M. Peritz, zwei alte arab. Übersetz. des Buches Ruth (Forts.). — L. Ginzberg, d. Haggada b. d. Kirchenvät. u. i. d. aprokryph. Litt (Forts.). — D. Rosin, die Religionsphilos. Abr. ben Esra's (Forts.). — M. Steinschneider, d. ital. Litt. d. Juden (Forts.).

Münchener Neueste Nachr. 1899.

145. 146 28. u. 29. März. F. Hommel, die südarabische Expedition der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften in Wien (nach Informationen des Grafen Landberg).

Neues Wiener Tageblatt 1899.

102. 14. April. Heimkehr aus Südarabien (die Expedition der Akad. d. Wissensch.). (Ohne Erwähnung des eigentlichen Leiters.)

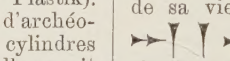
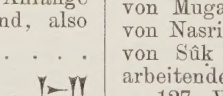
Neue Jahrb. f. d. kl. Altert., Gesch. u. Deutsche Litt. 1899.

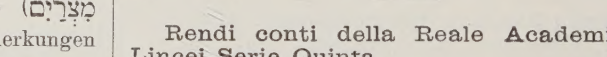
III. u. IV 3. Theod. Zielinski, die Orestessage und die Rechtfertigungsidee. — F. Hultsch, griechische und römische Gerichtsnormen.

Nouvelle revue historique de droit français et étranger 1899.

2. J. Toutain, nouvelles obversations sur l'inscription d'Henchir Mettich.

Recueil de traveaux 1899.

XXI$_{1.2}$. S. 1. Daressy, Les temples d'Abydos (Verbesserungen zu den Plänen Mariette's, Beiträge zu den Inschriften und Darstellungen, besonders im Tempel Seti I). 9. Daressy, Les rois Psusennes (Rā-āa-χeper-setep-en-Rā ist Psusennes I, Rā-āt-χeper-u-setep-en-Rā Psusennes II). 12. Spiegelberg, Eine Stele aus der Oase Dachel (mit Taf. Vom Jahre 5, bez. 19 eines Königs Scheschonk; Entscheidung des Gottes Sutex über Quellenbesitz). 21. Spiegelberg, Koptische Miscellen (das Praeformativ ⲁⲙ; ⲙⲙⲟⲣⲙⲏ „der Gerechte"; der Ursprung von ⲁⲡⲉ; ⲫⲁⲡⲉ „es ist nothwendig"). 23. Lange, Notes sur le texte du conte du prince prédestiné (Ergänzungen und Verbesserungen zu Maspero's Facsimile auf Grund einer Nachprüfung des Originals). 24. Jacoby, Ueber ein Herrschaftssymbol (die Binde in der Hand zahlreicher aegyptischer Figuren in Malerei und Plastik). 26. V. Scheil, notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes. XLII Gudéa sur les cylindres cachets. XLIII Sandan-Adar (Gilgamišdarstellung mit Beischrift  , die Scheil *Ana San-dan A-dar* lesen will. Die Inschrift steht neben der Darstellung, die Zeichen sind untereinander am Rande angeordnet und scheinen Anfänge von Zeilen zu sein, die abgeschnitten sind, also  .) XLIV une inscription palmyrénienne (Scheil liest: תמא ברת חרשא אתת נור בל מהוי חבל). In einer angefügten „rectification" protestiert Scheil gegen eine Bemerkung Thureau Dangin's auf Seite VII seiner l'écricture cunéiforme.

30. Daressy, Listes géographiques de Medinet-Habou (Versuch die palaestinensischen Städte zu identifizieren). 39. Spiegelberg, Varia (מִצְרַיִם kommt von מָצוֹר, aeg. mtr „Mauer". Bemerkungen zur neuaegyptischen Orthographie. Zur Einleitungsformel der Märchen. Zu Pap. d'Orbiney 3. 8. Zu Papyrus Abbott 1. 7, 6. 6.—8, 12. Zu einem Titel des Alten Reiches „Sprecher der Weisen" (?). Das Wort für „Tempel" sei nicht rper zu lesen, sondern *ỉ*rï-pr. ṭi mit folgendem Determinativ des Weges ist keine Falschlesung, wie Sethe meinte, sondern ‚entspricht dem koptischen ⲧⲁⲓ. Die Zeichen ‚Sonne auf demHorizont" und seine Variante „der mit Federputz geschmückte Vogel" sind *ỉ*ꜣḫn zu lesen. Zu der Berechnung des in der Felsenstele von Hamamât erwähnten Expeditionscorps. Stellen, an denen die Stadt Sunu vorkommt, unter der vielleicht Esneh zu verstehen ist. Verbesserte Publikation der von Brugsch, Thesaurus I p. 1487 f. edierten Inschriften der Sinai-Halbinsel nach Abklatschen von Eusinger. Opfertafel der Musikantin des Amon-Rā Mer-Amen-ātef-s aus dem Besitz von Eusinger. Das Wort mnḫïtꜣ bedeutet Abgabe. In einem aeg. Eigennamen wechseln nt-*ỉ*mn und nt wie in der Bibel נא and נא אמון. Art der Befestigung des Galaschurzes im Alten Reich). 56. Chassinat, Textes provenant du Sérapéum de Memphis (Liste von Stücken im Louvre; Publikation von 37 Stelen, meist aus saitischer Zeit und aus der Ramses II). 74. Golénischeff, Papyrus hiératique de la collection W. Golénischeff contenant la description du voyage de l'Egyptien Ounou-Amon en Phénicie (sehr wichtiger Text. Der Held zieht um die Zeit der beginnenden 21. Dyn. um Holz zu holen auf Befehl des Her-Hor nach Phoenizien, gelangt zu den Ländern T'akaro und Arosa, Angaben über dortige Zustände, ihren Verkehr mit Aegypten u. s. f.). 102. W. M. Müller, Zur Erklärung der Menestafel (aus dem Königsgrab zu Nagada, über die Opferdarstellung, zum Verständniss der Inschriften). 105. Naville, Les plus anciens monuments Egyptiens (mit Abbildung der Tafel aus dem Königsgrab zu Nagada. Vortreffliche kritisch vorsichtige Behandlung der Frage, spricht sich, wie Wiedemann, gegen die Identifikation des Königs von Nagada mit Menes aus, die betreffende Gruppe bezeichne den Grabpavillon des Königs. Besprechung der Tafel von Palermo und der Schieferplatte von Hieraconpolis. Die betreffenden Denkmäler gehören in die 1.—3. Dyn.). 123. Extrait d'une lettre du P. Scheil: u. a. Fragment in Mossul, das [Kili.] (an) Te-šub šar mât Ḫatti erwähnt; ein kleiner Text mit krummen Linien; Text aus Djokha: a Nin-ḫar-sag divin héros des dieux Amil-Samaš patési de Giš-uḫ-ki pour la bénédiction de sa vie le temple X a construit (le temple X =  !); ein Basrelief mit archaisierender Inschrift (die Scheil hoffentlich bald publicieren wird, da die Notiz über *Qadra* und *Mâbi*, selbst wenn sie nicht = Cédar et Moab sein sollten, wichtig zu sein scheint; Eridu-Abu-Schahrein sei vier Stunden (zu Pferd) südlich von Mugair, dieses 3 Stunden (mit Barke) südlich von Nasrieh, dieses 6 Stunden (mit Barke) westlich von Sûḳ eš-Sujûkh; Warnung vor den vorzüglich arbeitenden Fälschern in Babylonien selbst.

127. Virey, La tombe des vignes à Thèbes (Fortsetzung der Publikation). 133. Pietschmann, Les inscriptions Coptes de Faras (über die Rec. XX, p. 175 f. von Sayce edierten Texte, die darin enthaltene Formel sator arepo und die 40 Märtyrer von Sebaste). 136. Maspero, Le nom d'un des chiens d'Antouf (tkl bedeutet „marmite", in berberischen Dialekten tajera, tagere).

Rendi conti della Reale Academia dei Lincei Serie Quinta.

VII, 2. Albino Nagy, Una versione Syriaca unedita degli Analatici d'Aristotele (Text nebst kurzer Einleitung).

Revue Archéologique 1899.

Janv.-Févr. J. de Morgan, Fouilles a Suse 1897-1898. (Extrait du volume intitulé: Ministère de l'instruction publique et des Beaux-Arts. Délégation de Perse. Compte rendu sommaire des traveaux archéologiques exécutés du 3. novembre 1897 au 1. juin 1898). I. Travaux souterrains Galleries A—F. (Die von Ašurb. zerstörte Stadt in Tiefe von 4 m 50, II. Tranchée No. 1. 1 meter tief junge Epoche (seleucidisch, parthisch oder sassandisch) 2—2½ meter darunter Aufschüttung aus persischer Zeit nach der griechischen Eroberung. 2 meter darunter Reste der Achämenidenzeit. III. Tranchée No. 2: in 5 meter Tiefe beginnen Reste der Achämenidenzeit. IV. Tranchée No. 3. Vase mit dreisprachiger Inschrift von Xerxes; Backstein-Inschriften von Sutruk-Nakhunta, Kudur-Nakhunta, Silhak u. a. m., nicht gestempelt, sondern geschrieben. V. Tranchée No. 4. (beim Apadana des Artaxerxes Memnon). VI. Tranchée No. 5 (ohne Erfolg) VII. Tranchée No. 6 (ebenso). —

E. Blochet, les inscriptions turques de l'Orkhon (fin). — V. Bérard, Topologie (Versuch der Feststellung der vorgriechischen Cultur am Mittelmeer, speciell in Griechenland vom geographischen Standpunkt). — G. Katcheretz, notes d'archéologie russe. III les ruines de Merv. Bespr. darunter, M. Jastrow, the original character of the hebrew Sabbath, bespr. v. H. Hubert.

Revue critique 1899.

11. Wildeboer, Jahwedienst und Volksreligion in Israel (u.). Bertholet, Zu Jesaias 53, bespr. v. S. F. — Steindorff, Die Apokalypse des Elias (u.). Blau, Das altjüdische Zauberwesen, bespr. v. O. P.

15. E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen d. A. T., 3—6 L., bespr. v. A. Loisy. — R. Sternfeld, Ludwig des heiligen Kreuzzug nach Tunis 1270 und die Politik Karls I. von Sicilien, besprochen von N. Jorga.

Revue des Études Juives 1899.

Janv.-Mars. Th. Reinach, un conte Babylonien dans la littérature juive (le roman d'Akhikhar: Tobit XIV 10—11 ursprünglich babylonisch wie schon Renan vermutet habe). — M. Friedländer, l'Anti-Messie. — W. Bacher, le mot „Minim" dans le Talmud désigne-t-il quelque fois des Chrétiens? — L. Bank, Rabbi Zeira et Rab Zeira. — Furst, Notes lexicographiques. suite. — A. Büchler, encore quelques notes sur le nouveau fragment de l'ecclésiastique. — J. Furst, le sens de לעיונא, לעיון. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi II, III. (u.). E. Kautzsch, die Apokr. u. Pseudepigr. d. A. T. (u.). A. Resch, die Logia Jesu, bespr. von J. Lévi. — J. Günzig, le Commentaire sur les Proverbes du Caraïte Jepheth ben Ali Halévi, bespr. von W. Bacher.

Revue de l'histoire des religions 1898.

XXXVIII 2e J. Goblet d'Alviela, les rites de la moisson et les commencements de l'Agriculture veranlasst durch Grant Allen, the evolution of the idea of God, an inquiry into the origins of religions. — E. Blochet, études sur l'histoire religieuse de l'Iran I de l'influence de la religion mazdéenne sur les croyances des peuples turcs. Bespr.: A. Smythe, Palmer, babylonian influence on the Bible and popular beliefs: Tehôm and Tiâmat, Hades and Satan, a comparative study of Genesis I 2 London D. Nutt 1897, bespr. v. E. Montet. — Fr. Hommel, Die altisraelitische Überlieferung in inschriftlicher Beleuchtung (1897), bespr. v. E. Montet. — W. Frankenberg, Die Datierung der Psalmen Salomos (Giessen 1896), bespr. v. A. Lods. — W. H. Greenburg, the Haggadah according to the rite of Yemen together with the arabic-hebrew commentary, bespr. v. M. Lambert. — W. M. Patton, Ahmed ibn Hanbal, and the Mihnah, bespr. v. R. Basset.

Sitz.-Ber. d. Ak. d. W z. München. 1898.

Bd. II Heft III. W. v. Hertz, Aristoteles bei den Parsen (die Parsen hätten das Verbrennen der „Bücher", welches Tschöng in China ausgeführt habe, auf Alexander übertragen).

Sphinx.

II 4. S. 165. Piehl, Quelques formes pronominales en égyptien (pu-nen, nen, pu. Angriffe vor allem gegen Maspero). 203. Schweinfurth, Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der ägyptischen Ausgrabungen III. El-Kab und Kom-el-Ahmar (besonders über Quibell's Funde aus der Nagada-Periode). 216. Piehl, Troisième Série de cinquante quasi-mots à exclure du dictionnaire hiéroglyphique à venir (Angriffe gegen die Publikation von Rochemonteix, Edfou fasc. 1). 224. Besprechungen (darunter Naville ausführlich und sehr beachtenswert über Borchardt, Die ägyptische Pflanzensäule, ferner Piehl über Rochemonteix, Oeuvres diverses mit seinen üblichen Angriffen gegen Chassinat und Maspero, u. s. f.). 245. Piehl, Sir Peter Le Page Renouf (mit Bild.). 249. Piehl, Notices (zur Lesung *nebui* für den Titel, „Herr beider Diademe"; der Name der Asiaten sei *qem* zu lesen.

III 1. S. 1. Piehl, Un mot de parenté jusqu' ici méconnu (xnms bedeute Sohn einer Schwester). 7. Piehl, Quelques points de l'inscription d'Ahmès d'El Kab (wenig glückliche Polemik gegen Maspero). 13. Piehl, Quatrième Série de cinquante quasi-mots à exclure du Dictionnaire hiéroglyphique à venir (Fortsetzung der üblichen Angriffe gegen die Publikation des Tempels von Edfu. Für den unqualifizierbaren Ton, den Piehl in seiner Zeitschrift anzuwenden liebt, ist S. 16 Anm. 1 charakteristisch, wo Maspero vorgeworfen wird, er löge, und es weiter heisst „mon contradicteur (Maspero) se moque visiblement de la vérité. Pour lui il importe surtout de faire croire au public qu' il sait ce qu' il ne sait pas du tout"). 20. Schweinfurth, Ägyptische Ausgrabungen der letzten Zeit (Abdruck aus der Vossischen Zeitung vom 8. Jan. 1899: Fund einer Apis-Statue in Alexandrien, Grabungen Loret's bei Saqqarah, Ausgrabung eines Sonnenheiligtumes ebendort durch Schaefer, Arbeiten Legrains in Karnak, Forschungen Spiegelberg's zu Theben, u. s. f.). 26. Besprechungen (darunter eingehend Moret über Strack, Dynastie der Ptolemäer; Piehl über Petrie, History of Egypt mit Angriffen gegen Einzelheiten im Buche und dessen Anlage; Piehl über Griffith, A collection of Hieroglyphs im Allgemeinen lobend, aber mit vielen Ausstellungen im Einzelnen). 61. Lieblein, La mention du même appareil d'inhalation au Papyrus Ebers et dans Hippocrate (Pap. Ebers 54. 10,18 f. und Hippocrates περὶ νούσων II 26,27). 62. Mélanges (darunter kurze Besprechungen von Piehl über Capart, Notes sur les origines de l'Egypte, und Bissnig, Les origines de l'Egypte.

The American Journal of Philology 1898.

XIX, 4. Ch. Johnston, Explanation of an Assyrian Crux Interpretum. (*hûlu*[1]) sei = Weg nach Harper Letters 406).

The classical Review. 1899.

XIII, 2. La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades, par Georges Rodet (u.) En Phrygie, Rapport scientifique sur une mission scientifique en Asie Mineure par G. Rodet (u.). De coloniis a Macedoniis in Asiam cis Taurum deductis, G. Rodet (u.). Aus Lydien, Epigraphisch-geographischer Reisebericht von Karl Buresch, bespr. von Ramsay.

XIII. 3. H. F. Tozer, a history of ancient geographie, bespr. v. J. G. C. Anderson.

The Geographical Journal 1899.

April. H. Schlichter, Travels and Researches in Rhodesia (Wiederholung der in der O. L. Z. I. gegebenen Inschrift, ferner Abbildungen der Mombo Ruine, und ihre Theile, eine astronomische (?) Schale aus Zimbabye).

[1]) Die Übersetzung in Schraders K. B. Asurn. 34 stammt nicht von Winckler, sondern von Peiser.

The Indian Antiquary 1898.

Dec. In den Notes and Queries: Indigo as a tabued plant (Frage über das Verhalten der Moslem's zu roth und der Hindus zu blau). — murder in order to procure a son (ausgeführt von einer Mohammedanerin).

Theologische Littzt. 1899.

7. Giesebrecht, Die Berufsbegabung der alttestam. Propheten, besp. von Kraetzschmar.

9. Rupprecht, Wissenschaftliches Handbuch der Einl. in d. A. T. (u.). Beck, Erklärung der Propheten Micha u. Joel, bespr. v. Löhr.

The Palestine Exploration Fund 1899.

April. Dr. Torrance schreibt aus Tiberias, dass die Arbeiten an der Linie Haifa—Damascus begonnen haben. — F. J. Bliss, second report on the excavations at Tell Zakarîya (mit Plänen). Auf einem Krughenkel ist eine Cartusche eingedrückt mit einem stilisierten Vogel (resp. Scarabäus) und darüber למלך, darunter חברן (oder ist das letzte Zeichen ן?) (verglichen werden die von Charles Warren in Jerusalem, cf. Recovery of Jerusalem 473, gefundenen 6 Henkel). Ein Krug (in situ gefunden) mit kleinen ägyptischen Perlen, einer Perle ähnlich einer in Tell el-Hesy gefundenen aus Bernstein ähnlichem vom Hermon stammenden harzigen Material, mit kleinen bronzenen Gegenständen, einem Scarabäus des Thotmes III, einem des Amenhotep III etc. Ausserdem andere Gegenstände ohne Angabe des Fundortes, darunter ein Gewicht mit Aufschrift (wenn = כסף würde das ם eine sehr merkwürdige Gestalt haben). — Übersetzung von Clermont-Ganneau's Artikel über Gezer, cf. Comptes Rendus 1898 October. — Philip J. Baldensperger, woman in the East. — Conder, notes on the antiquities of the book of Joshua, of Judjes. — idem, new hittite texts (P. S. B. A. 1898 230, 265).

Theol. Stud. u. Krit. 1899.

3. C. Steuernagel, der jehovistische Bericht über den Bundesschluss am Sinai (Ex. 19—24 und 31, 18—34, 28).

Wochenschrift f. Klass. Phil. 1899.

13. E. Kautzsch, Die Apokyrphen und Pseudoepigraphen d. Alt. Test. bespr. v. R. Neumann.

ZATW. 1899. XIX.

1. Krauss, die Zahl der biblischen Völkerschaften jüdische Überlieferung, dass es 70, ursprünglich 72 Völkerschaften giebt[1]). — Baumann, Die Verwendbarkeit der Pešita zum Buche Ijob für die Textkritik. — Büchler, Zur Geschichte der Tempelmusik und der Tempelpsalmen. — Albrecht, Zum Lexikon und zur Grammatik des Neuhebräischen (Taršiš des Mose ben Ezra). — Cheyne, On Ps. 68, 28. 31. — E. Klostermann, Eine alte Rollenverteilung zum Hohenliede. — Bacher, Bemerkungen. Zum Verständnis des Ausdrucks זכר לדבר. — Riedel, Zur Redaktion des Psalters (Einteilung des fünften Buches). — v. Gall, Deuteronomium und Deuteronomius (zu XVI, 325. XVIII, 252 etc.). — Fränkel, Zum Buche Ezra.

[1]) Die Erklärung der Zahl steht bei Winckler, Altorient. Forschungen II S. 101; vgl. O. L.-Z. 1898, 331.

1. Die Parsismen der Urkunden Ezr. 4—6 (gegen Meyer: die Verwendung der Pronomina etc. ist nicht als Parsismus anzusehen, eben so wenig שמה). II. יהוטו = assyr. ḫiṭ in dem von Delitsch HW. angeführten rab ḫaiaṭî ušši likrur[1]), id., Zur Wurzel רצה bezahlen = späthebr. הרצה zählen. — Nestle, Ps. 103, 5. — Mandelkern, Pro domo. (betr. seine Concordanz). — Berichtigungen zu Mandelkerns Concordanz von Büchler, B. Jacob, Ludwig, E. König, v. Gall. — Bibliographie.

Zeitschr. der Ges. f. Erdk. Berlin 1898.

6. K. Kretschmar, Nordenskiöld's Periplus (P., an essay on the early history of charts and sailing directions. Transl. from the Swedish orig. by Francis A. Bather.)

Zeitschrift für alte Geschichte. I (1899).

S. 11—42. A. Wiedemann, Die neuesten Forschungen zur altägyptischen Geschichte. Kritische Übersicht über die Litteratur von Anfang 1896 bis Mai 1898 mit besonderer Betonung der Entwicklung unserer Kenntnis der Nagada-Periode).

Zeitschr. f. roman. Philol. 1899.

XXIII. 1. 2. H. Schuchardt: Gen. cors. *camallu* Lastträger (*camallâ* tragen) von arab. *ḥammâl.*

Ztschrift f. hebr. Bibliogr. 1898.

5. 6. M. Steinschneider, christliche Hebraisten (Forts.). — S. Pozanski, Zu dem (pag. 91—93 genannten) Geniza-Fragment). — Bespr.: E. Sellin, Beiträge zur isr. u. jüd. Relig.-gesch., bespr. v. L. Blau.

Zeitschr. f. vgl. Rechtswissenschaft. 1899.

XIII, 3. Sammy Gronemann, Abschnitte aus dem Talmud. Strafrecht. 1. Folge.

Zstchrft. f. kath. Theol. 1899.

L. Fonck, Kritik und Tradition im alten Testament. (Standpunkt Hommel-Hilprecht). — K. Hartung, der Prophet Amos, bespr. v. M. Hagen (Hagen will mit Knabenbauer (Comm. z. d. kl. Proph. 1886) 7,7 על־חומת אנך fassen: auf einer mit Metallbekleidung überzogenen Mauer). — Norbert Peters, Zu man hu Ex 16,15. (zu übersetzen: es ist *mannu* (sc. das ihnen bekannte Wüstenmanna). Da sprach Moses zu ihnen (sc. sie über ihren Irrthum aufklärend): Es ist das Brot, das Jahve euch zur Speise gegeben hat!" — J. K. Zenner, Psalm 8. — L. Fonck, die letzten Zeilen der Israelinschrift Mernepthah's.

Berichtigung.

In dem Artikel Hartmanns Sp. 103 f. lies Sp. 104 Z. 26 als **die** arabische; Z. 29 Aijubiden und **um**gehend; Z. 30 **wu**rde; Z. 34 **aus** des späteren.

---

[1]) Das heisst aber nicht wie Delitzsch will „der Zerstörer soll das Fundament einreissen: sondern der Ober-ḫaiâṭî (Baumeister o. ä ?) soll das Fundament legen, sodass es wirklich zur Ezrastelle passt, denn nur von einem Errichten der Mauern kann die Rede sein, aber nicht wie Fränkel will von einem Einreissen.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.